

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration:  
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus.)

Einzelne Nummern 4 kr.  
Inserate nach aufliegenden Tarif.

## Tiska und die Hauptstadt.

Budapest, 13. Januar.

Kein Tag ohne eine Rede des Ministerpräsidenten. Auch heute, am vierten Tage der Debatte über die Verwaltungsreform, fühlte Herr v. Tiska das unüberwindliche Bedürfnis zu einer rhetorischen Expektoration, und zwar galt sein jüngster Herzenserguß der Hauptstadt. Schon am zweiten Tage der Debatte hatte der Herr Ministerpräsident in einem höchst ungnädigen Tone seinem Verdruße Ausdruck gegeben über diejenigen, welche gegen ihn, da er Ordnung in den Municipien schaffen will, heken und aufwiegeln. Ueber die Auslegung dieser Aeußerung herrschte kein Zweifel; man war allseitig darüber einig, daß Koloman Tiska damit nur die Hauptstadt gemeint und auf keinen Konflikt mit dem hauptstädtischen Municipium angespielt habe. Dieser Meinung war auch der Abgeordnete Ignaz Helfy, der diesen Konflikt mit der Hauptstadt in seiner heutigen Rede gegen den Gejehentwurf flüchtig streifte und dabei die Bemerkung fallen ließ: der Herr Ministerpräsident bediene sich in seinem Verkehr mit dem ersten städtischen Municipium des Landes eines Tones, den sich in einem anderen Staate nicht einmal ein etwas Selbstbewußtsein besitzender Diurnist gefallen ließe.

Das war es, was Herr v. Tiska aus seiner Ruhe aufschreckte, und wie es schien, war ihm der Anlaß gar nicht unwillkommen, an demselben Tage, an welchem der hauptstädtische Municipalauschuß über sein jüngstes Reskript zu Rathe sitzt, im Parlamente sich über den Gegenstand äußern zu können. Herr v. Tiska stellte nun den allerdings richtigen Satz auf, daß der Minister sich an kein Municipium bittweise zu wenden habe, sondern daß er anordne und befehle. Aber eben in der Art der Anordnung, in dem Tone des Befehles gibt es Unterschiede und in dieser Richtung hatte der Abgeordnete Helfy den Ton, welchen der Minister gegenüber dem hauptstädtischen Municipium angeschlagen hatte, treffend mit einem drastischen Worte charakterisirt.

Der Herr Ministerpräsident unternahm es auch, sein Vorgehen materiell zu rechtfertigen. Er habe in keine fremde Rechtsphäre eingegriffen — meinte er — sondern nur das hauptstädtische

Municipium zur Erfüllung seiner Pflicht angehalten. Das hauptstädtische Municipium hat im Vorjahre das Budget verspätet eingereicht und damals versprochen, daß eine Verspätung nicht mehr vorkommen werde; auch das diesjährige Budget der Hauptstadt sei in den letzten Tagen des Jahres 1875 erst an's Ministerium gelangt — abermals mit dem Versprechen, daß eine Verspätung sich nicht mehr ereignen werde. Und darum habe sich der Minister für berechtigt gehalten, dem hauptstädtischen Municipium rund heraus zu erklären, daß er seinen Versicherungen nicht mehr glaube und sich durch dieselben nicht verkräften zu lassen gewillt sei. In diesem Tone fertigt man einen saumseligen, böswilligen Schuldner ab, der zum tausendsten Male eine ungläubliche Ausflucht gebraucht hat; so kanzelt man ein unverbesserliches Lügenmaul herunter — das ist aber nicht der Fuß, auf welchem der Minister mit dem hauptstädtischen Municipium verkehrt.

Gesetzt den Fall, das hauptstädtische Municipium habe sich in der That eine Saumseligkeit zu Schulden kommen lassen, dann war es an dem Minister, den Motiven dieser Saumseligkeit nachzugehen. Zeigte es sich, daß ein Zufall vorlag, oder daß außergewöhnliche Umstände die rechtzeitige Unterbreitung des Budgets verhinderten — und solche hindernde Umstände ereignen sich sowohl in der Stadt wie im Staat — dann war es unnötig, der Sache einen besonderen Werth beizulegen und irgend ein Aufhebens damit zu machen. Ergab es sich aber, daß böser Wille oder grobe Fahrlässigkeit im Spiele waren, was sollte dann der grobkörnige Ton, der nur Erbitterung provoziert, ohne irgend nukbringend zu wirken? Kam der Minister zu diesem Schlusse, dann war es sein Recht, der Hauptstadt anzuzeigen, daß er ihre Verwaltung in die Hände eines königlichen Kommissärs legen werde, sobald er nochmals ein Zeichen von Widersehllichkeit oder arger Fahrlässigkeit wahrnehmen werde, aber er hatte nicht das Recht, der Hauptstadt und ihrer Vertretung Sottisen an den Kopf zu werfen. Aufgabe des Ministers ist es, zu handeln; daß Schimpfen zu den Obliegenheiten eines leitenden Staatsmannes gehört, haben wir noch nicht vernommen.

In dieser Anschauung können uns weder die dialektischen Spielereien des Ministerpräsidenten,

die er heute im Hause zum Besten gab, irremachen noch die stürmischen Beifallsbezeugungen, mit denen ein Theil des Hauses seinen Gefühlen gegen die Hauptstadt Luft machte. Die unfreundlichen Gesinnungen der Vertreter des flachen Landes gegen die Städte sind uns nichts Neues; sie kommen in jedem Parlamente zum Vorschein und sie haben in unserem Unterhaus umso mehr Intensität, als der weitläufige überwiegende Theil seiner Mitglieder auch nicht eine entfernte Ahnung hat von der Bedeutung und dem Einfluß des Städtewesens auf das Gedeihen des Staates und die kulturelle Entwicklung seiner Bürger.

## Frühlingsausflüchten.

Von einem sonst wohlinformirten Wiener Korrespondenten erhalten wir die nachstehende Korrespondenz, welche den Stimmungen in den politischen Kreisen Wiens über die zu gewärtigende Entwicklung der orientalischen Frage Ausdruck gibt. Ohne daß wir den Anschauungen unseres Korrespondenten durchwegs beipflichten, halten wir doch diesen Stimmungsbericht für zu interessant, als daß wir denselben unseren Lesern vorenthalten sollten. Unser Korrespondent schreibt uns:

Wien, 11. Januar.

Man muß sich gewöhnen, die Phrase zu vernehmen: „Wenn wir den Januar 1877 verzeichnen würden, dürfte bereits eine habsburgische Secundogenitur für Bosnien und die Herzegowina zu den der Geschichte einverlebten Thatfachen gehören.“ Es ist solchen Leuten völlig Ernst, so zu sprechen. Niemand, wenn er die Hand auf's Herz legen sollte, glaubt allerdings auch nur im Entferntesten daran, daß der Moslem und hätte er die ehrlichsten Absichten, im Stande sein würde, die Reformen, welche der Padischah verbietet hat, Fleisch und Blut gewinnen zu lassen. Der Sultan hatte vollkommen Recht von seinem Standpunkt, wenn er vor einigen Wochen, dem Drängen der fremden Gesandten gegenüber, von der vollständigen Ausführung ihres Begehrens den Ausbruch einer mohamedanischen Revolution voraussagte, die viel böser ausfallen würde, als der Aufstand der christlichen Rajah. Mit dem Momente, wo eine Christenhege abermals die Tageschronik des kranken Mannes verun-

## Erinnerungen an Sigmund Kemény.

Von Koloman Tóth. \*)

I.

Meine Freunde hielten mich für einen intimen Freund Sigmund Kemény's. Doch war ich es nicht. Mich hielt von ihm stets in gewisser Entfernung die Bewunderung und die Achtung, die ich ihm in so hohem Grade zollte, daß sich zwischen uns nicht jenes Gefühl inniger Vertraulichkeit entwickeln konnte, welches man Freundschaft zu nennen pflegt.

Schon damals war ich ein großer Verehrer von ihm, als ich seinen glänzenden Geist nur aus seinen Werken zu erkennen begann. Ich bewunderte die muskulösen Gestaltungen seiner Romane, die nur ihr großer Inhaltreichtum so schwerfällig macht; ich genoß in seinen Charakterstizzen den Pinsel des Künstlers, den Anstand des Politikers und die Tiefe des Philosophen; ich erbaute mich an der Wissenschaft, an dem distinguirenden Geiste, der die Theorie des Romans und des Dramas mit unvergleichlicher Sachkenntnis analysirte; doch fing ich ihn erst dann zu bewundern an, als ich ihn näher kennen lernte und die Ueberzeugung gewann, daß all diese Poesie und Wissenschaft nur winzige zerstreute Edelsteine jener großen Schatzkammer, jenes träumerischen, großen Hauptes seien, das an Wissen vielleicht noch von keinem menschlichen Haupte übertroffen wurde.

Nicht nur das Staatsrecht Europa's, nein, das der ganzen Welt hatte er im kleinen Finger; in meiner Wohnung hörte ich ihn einst zufällig (denn er pflegte sein riesiges Wissen stets nur so zufällig zu verrathen) über die Entwicklung der Lehre von der malerischen Perspektive sprechen;

\*) Durch die Freundlichkeit des Verfassers ist es uns ermöglicht, die nachfolgenden hochinteressanten Skizzen gleichzeitig mit dem ungarischen Original zur Veröffentlichung zu bringen. — D. R.

die anwesenden Maler wunderten sich, woher er das wisse; ich war zugegen, wie er mit berühmten Aerzten über eine chronische Krankheitserscheinung debattirte, und die Herren Doktoren waren verblüfft von seinen sich bis in's minutöseste Detail erstreckenden Fachkenntnissen. Der Mann wußte Alles. In den Irrgärten der Dante'schen Poesie war er so zu Hause, wie der Schäfer auf der Au und die philosophischen Schulen zählte er mit einem kindlichen Lächeln an den Fingern her; er verstand Architektur, Botanik und Astronomie; er kannte die Geschichte bis auf die geringfügigsten Kleinigkeiten; überhaupt gab es keinerlei Werk, das auf die Weltcivilisation irgendwie eingewirkt hätte (sei dasselbe nun vor oder nach Christus geschrieben worden), das er nicht durch und durch sammt den Kommentatoren kannte.

Aber das war noch nicht genug; er trieb mit der Wissenschaft eine wahre Schwelgerei; er erzählte mir von anspruchsvollen französischen Lyrikern des vorigen Jahrhunderts, welche nach seiner Ansicht von der Literaturgeschichte nicht genug gewürdigt sind und er wußte auch über die Polemik rappellköpfiger deutscher Strategen Bescheid, die wegen der Ursachen des unglücklichen Ausganges irgend einer Schlacht aus dem Mittelalter einander in den Haaren lagen.

Er wußte verblüffend viel.

Genügt wohl ein menschliches Leben zur Erwerbung so vielen Wissens oder hatte jener französische Abademiker Recht, der von einem verstorbenen Kollegen sagte, die Wissenschaften seien demselben angeboren gewesen?

\*

Als junger 23jähriger Schriftsteller verehrte ich ihn aus der Ferne mit stiller Pietät. Dann wurden wir einmal bei einem Duelle bekannt. Es gehört nicht hieher, weshalb und zwischen wem dieser Zweikampf stattfand. Die damalige Polizei hatte auf irgend eine Weise hievon gehört und verhinderte das Duell dreimal, so oft es eben stattfinden sollte. Es ließ sich nicht länger mit der Sache spaßen und Kemény sorgte dafür, daß wir endlich einen passenden und

bequemen Ort zur Verfügung erhielten, wo uns Niemand stören konnte.

Eine sehr bekannte Dame hatte damals die Margaretheninsel gepachtet und sie wohnte daselbst in dem Kastell. Sie war eine gute Freundin Kemény's. Er ersuchte die Dame, uns zu einem Frühstück einzuladen, und so geschah es auch.

Die Dame empfing uns in ihrem großen Salon bei einem prächtigen Frühstück, dann stahl sie sich davon, die Sekundanten holten aus den Oleanbergewächsen des Salons die scharfen Säbel hervor und sagten den Duellanten: „Wenn's beliebt?“

Nach dem Duell begannen wir, die wir heil geblieben, zu pökuliren. Da nahte sich mir Kemény, goß in zwei Gläser Wein (ich erinnere mich noch daran, daß es rother Wein war), stieß mit mir an und sagte: „Grüß' Dich Gott!“ (Isten áldjon meg.)

Ich ließ fast das Glas aus der Hand fallen und konnte es mir gar nicht denken, daß ich mit einem so großen Manne per Du sein sollte. Ich ging ihm dann auf längere Zeit aus dem Wege und nach einem Jahre später noch verkehrte ich mit ihm in so unsicherer Redeweise, wie jener Szizmenmachergefelle, der nach seiner Freisprechung mit dem Zunftmeister Billard spielte, doch sich nicht getraute, denselben anzureden und schließlich sagte: „Der Ball mag sich dort hineinspielen.“

Als ich 25 Jahre alt war, fungirte Kemény als Beistand bei meiner Hochzeit und war dann ein häufiger Gast meines Hauses. Er war auch damals kaum mehr als 40 Jahre alt, doch trug er schon damals jenen Zwiespalt im Herzen, der seinem Leben vor einigen Wochen in Ruzsa-Kamaras ein Ende machte.

Ich weiß nicht, was ihm wehe that, doch sah ich, daß er das Leben nur so nachahmte und gern zeige, daß er sich darüber freue, worüber sich Andere zu freuen pflegen. Er suchte das Interessante auf, doch sah ich, daß ihn nichts in-

zieren sollte, wäre selbstverständlich das Signal für eine fremdländische Occupation der oben genannten Provinzen gegeben, sei es für eine ausschließlich österreicherische, sei es für eine kombinirte, bei welcher der Moskowiter etwa mit einem Contingent von 46,000 Mann mitzupielen würde.

Schon im Dezember 1874, schon zu jener Zeit, als die vergleichsweise unbedeutende Nord- und Todtschlag-Geschichte von Podgorizza viel Staub aufwirbelte, sprach man in Wiener militärischen Kreisen von nichts Anderem, als von einer wahrscheinlichen Marschordre nach Bosnien. Der Erisapfel war schon damals, unter vielen Schleiern verborgen, in's Rollen gerathen, und er ist noch heute in Bewegung, mehr als zuvor. Mit dem Aufbrechen des Eises, mit dem Schmelzen des Schnees im jungen Lenz werden sich die Dinge mit wachsender Geschwindigkeit entwickeln, wie auch immer inzwischen die Diplomatie das Menfur-Benjum noch bis dahin durch geschickte und zierliche Hintertüren varitren mag. Ob nun drei, vier oder fünf Divisionen sich in Bewegung setzen werden, ob in Friedens- oder in Kriegskräfte, ob sie über die Unna oder über die Save, von Zara oder von Sebenico aus das dem Propheten zu eigen gegebene Territorium betreten werden, um dort als Ordnungsgestifter zu verbleiben, thut blutwenig zur Sache. „Es muß geschehen und darum wird's geschehen“ — so redet man in Wien ohne Rückhalt heute. Nichts Anderes kann man heuer von allen epaulentragenden Staatsbürgern in der österreicherischen Residenzstadt vernehmen. Die Herren vom kurzen Wort und langen Degen antworten auf alle politischen Einwürfe mit dem Hinweis, daß die etwaige Gründung einer Secundogenitur in den Rajah-Provinzen, einer erzhertzoglichen Dynastie sowohl für die Ungarn, als für die Deutschen in Oesterreich die Besorgniß vor einer übermäßigen Stärkung des slavischen Elementes im eigenen Lande aus dem Wege räumen würde. So würde, ihrer Ansicht nach, die heikle Amerzionsfrage in fein-diplomatischer Weise umgangen.

Ganz abgesehen von dieser oder jener Möglichkeit, mit welcher das politische „Kapitel der Zufälle“ — welche ein Philosoph „verschleierte Nothwendigkeiten“ heißt — zu thun haben würde, so ist es doch keine zweifelhafte Thatsache mehr, daß die mohamedanische Bevölkerung in Bosnien und in der Herzegowina ein Faktor geworden ist, mit dem man ernsthaft rechnen muß. Es ist bekannt, daß die Reichsten und Bornehmsten des bosnischen Adels, die mohamedanischen Begs, den dalmatinischen Behörden längst zu erkennen gegeben haben, daß, ehe er als sich dem Programme der Insurgenten zu fügen, erhielt dieses auch zehnmal die Sanction des Sultans, sie jede andere fremde Regierung mit offenen Armen empfangen würden. Ebenso ist es Thatsache, daß der denkende Theil der mohamedanischen Bevölkerung sich klar darüber geworden ist, daß, falls

teressirte, und oft ereiferte er sich bis zur Leidenschaftlichkeit, um sein eigenes, schon todt's Herz zu betrügen. Hieraus erkläre ich mir auch, was ihn zu mir heranzog. Ich war damals ein feuriger, eitler, ehrgeiziger, leichtbegeisterter junger Mensch, der jeder Kleinigkeit große Wichtigkeit beilegte; mein weiser Freund lächelte über meine Schwachheiten, doch erwärmte er sich gerne an denselben; er maßigte meine Uebertreibungen, doch griff ihm mein junges Feuer oft an's Herz und er theilte meine Gefühle nach seiner Weise. Doch gab es in dem Lächeln seines grundgütigen Gesichtes eine gewisse Trauer, Resignation und Trostlosigkeit. (Er glich sehr seinem Blutsverwandten, dem in der Schlacht gefallenen Fürsten Johann Kemény, dessen künstlerisch gemaltes Porträt in seinem Zimmer hing.)

Fast jedes Leben hat seine geheime Tragödie; wahrscheinlich war auch das seinige von einer solchen nicht frei.

In einer Mondnacht begleitete ich ihn nach Hause. Er wohnte damals noch in der „Königin von England“, in der Nachbarschaft Deaf's. Ein junger Bräutigam, erzählte ich ihm, was für kleine Hände meine Braut besitze.

— Nun, ich kannte ein Mädchen, das noch eine kleinere Hand hatte, sagte er.

— Das glaube ich nicht.

— Ich bringe Dir sogleich einen Ring von ihr herab... Der wäre für einen Tulpenstiel zu groß.

Dann wurde er ein wenig ernst, er blieb stehen, als zögerte er noch... Dann lief er rasch die Treppe hinan und brachte aus seinem Zimmer ein Ringlein herab.

— Da, sagte er, als freue er sich, von irgend einer Last befreit zu sein — ich schicke den Ring Deiner Braut zum Weichenke.

Ich war nicht so unzart, mich nach dem Ursprung desselben zu erkundigen, doch wer weiß, was für eine große Geschichte das kleine Ringlein hatte. Kemény ist als Hagestolz gestorben.

In Allgemeinen liebte er die jungen Schriftsteller

nicht ein wunderthuernder Bayard unter den Schaaren des Islam erkünde, die Pforte im Frühjahr ebensowenig als jetzt in den Stand gesetzt sein würde, des Aufstandes Herr zu werden. Somit mögen jene in englische und französische Blätter gelangten Berichte, welche die Munde machen und voraussagen, daß einer Occupation kein nennenswerther Widerstand entgegenzusetzen werden würde, nicht weit über das Ziel hinauschießen. Ob die Pforte die Andrassy'schen Vorschläge annehme oder acceptire, der Gang der Dinge wird, nach dem Urtheil der Wiener Politiker, nicht dadurch aufgehalten, kaum verzögert werden. So wenig als die vor zwanzig Jahren erlassenen Hats zur Ausführung kommen konnten, wird die Trabe des Sultans oder das Programm der drei Kaiserreiche zur praktischen Wirklichkeit werden, durch türkische Hände heißt das. „Al“ und „Febes“, was der Gleichstellung von Moslem und Giau gleichkame, verleihe gegen die Suren des Khoran. Das genügt für Jeden, welcher den Charakter des Moslem besser, als nur vom Hörensagen kennt. Wer das Wetterglas der nächsten Wochen lesen kann, wäre zur Zeit der verlässlichste unter den Politikern. Weil der Moslem sich selber mehr zumuthet, als er leisten kann, weil man dort eine gerechte Justiz ohne menschliche Individuen, die das Recht handhaben sollen, nicht aus der Erde des Balkans entporzupfen lassen kann, wie der Gärtner den Spargel, muß sich wohl vollziehen, was nicht mehr zu ändern ist. Auch die schlimmste Gewisheit wäre der jetzigen trügerischen und ungejunden Ungewisheit vorzuziehen. Dieser Gedanke dürfte, wenn nicht alle Zeichen trügen, sehr bald öffentlichen Ausdruck in Europa finden.

Budapest, 13. Januar.

Die vereinigte Dreierkommission des Oberhauses zog heute die Handelsconvention mit Rumänien in Verhandlung und nahm dieselbe unverändert an. Der Bericht wird Samstag im Oberhause eingereicht werden.

Heute Nachmittags fand ein Ministerrath statt, an welchem sämtliche Minister theilnahmen. In Folge dessen unterblieben die für heute anberaumten Sitzungen der Rechts- und Prozeßordnungscommission.

Die Congregation des Eisenburger Komitatus hat am 11. d. beschlossen, bei der Regierung um Zurückziehung des Gesekentwurfes über die Verwaltungsausschüsse zu petitioniren und diesem Gesuche den Wunsch beizufügen, daß eine durch qualifizierte, ernannte Staatsbeamte ausgeübte und vom Staate kontrollirte staatliche Administration organisiert werden möge.

Der Justizminister Perczel hat — wie „Nelet Nepe“ mittheilt — gelegentlich seiner jüngsten, auch durch uns erwähnten Audienz bei Sr. Majestät Vortrag über die dem Abgeordnetenhaus einzureichenden Justiz-Berichte erstattet.

sehr und es gibt Viele unter uns, die wir bereits die „ältere Generation“ bilden, die ihm viel verdanken. Auch Eugen Kásofi erhielt durch ihn einen Platz in der Journalistik. Als man zum ersten Male dessen „Neposus“ gab, ließ Kemény sich sogleich nach demselben erkundigen und engagirte ihn sofort aus der Advokatur-Kanzlei, in welcher er arbeitete, für sein eigenes Blatt.

Mit welcher Güte hätschelte er meine jugendlichen Versuche; als ich 23 Jahre alt war, ließ er eine Ballade von mir im „Pesti Naplo“ erscheinen. Es galt das damals für eine große Sache, in den „Elephanten“ zu kommen. Das war nämlich der Spitzname des „Pesti Naplo“.

Tags darauf sagte Kemény zu mir: Die Ballade hat Franz Deaf gefallen und er hat mir erlaubt, Sie zu ihm zu führen. — Es war dies das erste Mal in meinem Leben, daß ich unsrer großen Patriotin sah. Was für kraftvoller, rothwangiger, heiterer Mann war er damals noch!

Ungefähr in dieser Zeit geschah es auch, daß ein junger Poet in einem Privatbriefe einen trefflichen Kritiker stark verletzete. Lestere er suchte Kemény, den Dichter herauszufordern. Kemény hatte aber Beide lieb.

Mit Thränen in den Augen trat er in das Zimmer des Poeten und konnte nur die Worte herausbringen: — Mein Freund, einer von Euch wird sterben!

Die Beleidigung war in der That brutal und in der Beurtheilung solcher Beleidigungen besaß Kemény eine empfindliche, aristokratische Auffassung; obwohl er beide Gegner liebte, hielt er doch die extremste Art des Zweikampfes für notwendig, daß Beide nämlich so oft schiefen sollten, bis der Eine siele, und er stellte auch noch die Bedingung, daß der beleidigende Theil auf dem Kampfplatze den verletzenden Brief zurückverlange und für null und nichtig erkläre. So geschah es auch.

Zum Glück besaß die Kugel mehr Objektivität als die Sekundanten und die ganze Affaire endigte mit einer Streichung des Fußes.

Die Regierung hat — wie der „B. B.“ meldet — die bisher in Privathänden gewesene und wegen Mangel irgend welcher Unterföhlung dem Verfall nahe gestandene Maschinenbau-Schule übernommen und dieselbe mit jährlichen 13,300 fl. dotirt. Zum Leiter derselben wurde Herr Joseph Szalay ernannt. Ferner wurden für diese Schule drei ordentliche und zwei Hilfsprofessoren-Bezirke, sowie ein Dienerposten freit, für welche Stellen der Konkurs im Amtsblatte demnächst veröffentlicht wird.

Zu den Ofner Konferenzen.

In der gestrigen Sitzung des Fortschrittsklubs des österreicherischen Abgeordnetenhauses erschienen die Minister Auerersperg und Lajser, um den Klub zu bewegen, von seiner Absicht, die Regierung über die Ofner Konferenzen zu interpelliren abzustehen. War schon das Erscheinen der Minister in einem Klub, mit welchem die Regierung bisher auf einem halbfeindlichen Fuße stand, ein bemerkenswerthes Ereigniß, so sind die Erklärungen, welche die beiden Minister im Verlauf der mehrstündigen Diskussion abgaben, geeignet, die höchste Beachtung zu erregen. Ueber die Klubitzung liegt uns der nachstehende Bericht vor:

Hog. Dr. Grob, als Obmann des Klubs, interpellirte den Minister über den Stand der Verhandlungen mit Ungarn und die Stellung, welche die Regierung diesfalls einzunehmen gedente, indem er auf die schweren Verhältnisse hinwies, welche diesfalls in den verfassungstreuen Kreisen herrschen.

Der Ministerpräsident Fürst Auerersperg erwiderte darauf, daß es die Absicht des Ministeriums sei, bei Führung der Verhandlungen mit Ungarn in entschiedener Weise die Interessen Oesterreichs zu wahren, und das Ministerium wünsche, mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung dieser Angelegenheit, in reger und steter Föhlung mit der Partei zu bleiben. Es wünsche daher zu diesem Zwecke die Wahl von Vertrauensmännern seitens der verfassungstreuen Klubs, an welche sich das Ministerium auch in der Zeit, wo der Reichsrath nicht tagt, wenden könne. Auch an das Herrenhaus werde eine ähnliche Aufforderung gerichtet werden. Der Klub möge überzeugt sein, daß das Ministerium die Partei in keine Zwangslage bringen werde.

Minister des Innern, Freiherr v. Lajser, erklärte, es handle sich darum, daß die Partei, in Rücksicht auf die schwebende ungarische Frage, sich einheitlich um das Ministerium schaare. Dasselbe bedürfe der Partei, um die Interessen Oesterreichs voll und nachdrücklich wahren zu können. Doch auch die Partei bedürfe des Ministeriums. — Das Ministerium könne zwar selbstverständlich keine Aufklärung in Bezug auf die Details der Verhandlungen geben, könne aber nach seiner ganzen Vergangenheit es beanspruchen, daß ihm die strengste Wahrung österreicherischer Interessen zugemuthet werde. Uebrigens werden die Verhandlungen anfangs Februar, also noch so lange der Reichsrath beisammen ist, in Wien fortgesetzt werden.

In der sich hieran schließenden Debatte, an welcher sich die hervorragendsten Mitglieder des Klubs theilnahmen, wurde namentlich betont, daß schon nach den Ausgleichen gegen Oesterreich geradezu an Ungarn Tribut zu zahlen sei. Unter keinen Umständen dürften daher der diesseitigen, ohnedies überlasteten Reichshälfte noch weitere Lasten auferlegt werden. Je entschiedener das Ministerium in diesem Sinne vorgehe, auf eine desto fröhtigere Unterföhlung der Fortschrittspartei könne daselbe rechnen. Sämmtliche Redner nahmen den Plan der Organisation der gesammten Verfassungspartei beifällig auf, indem hiebei darauf hingewiesen wurde, daß dieser Gedanke in der Fortschrittspartei zuerst angeregt worden sei.

Wie freute sich da Kemény, daß die Ehre gerettet und dabei dennoch kein größeres Unglück geschehen war!

In der Mitte der Fünfziger Jahre wurde Kemény Redakteur des „Naplo“. Er war ein viel zu tiefer und großer Geist, um ein guter Redakteur zu sein. So große, in sich selbst vertiefte Geister können wohl einem Blatte die allgemeine Richtung verleihen, doch sind sie nicht im Stande, ihre Aufmerksamkeit auf die hundertertei Kleinigkeiten auszubehnen, welche ebenfalls wesentliche Bestandtheile eines Blattes sind und welche im Einklange mit dem ganzen Geiste des Blattes die Haupttrichtung unterstützen müssen.

Zudem war auch sein ganzes Wesen so passiv, strupulös, um nicht zu sagen, furchtsam; er war eher berufen, die Ereignisse geschichtlich zu kritisiren, als dieselben in Fluß zu bringen oder anzuregen.

Er liebte das Vaterland und die Nation wahr und tief, doch so, wie die Mutter das franke Kind liebt; er wußte, daß dem Vaterlande die frische Luft wohl thue, doch bewahrte er es vor dem leisesten Windhauch... ach, war er doch in dem 1849er großen Gewitter beinahe umgekommen...

Anfangs liebte er es, sich auch mit den geringfügigen Redaktionsgeschäften abzugeben, doch that er dies mehr aus Pflichtgefühl oder Zerstreuungszucht. Gingen doch in den Redaktionen so viele Gelehrte, Dichter und ähnliche Leute aus und ein, über deren Dispute er gern lachte; dann liebte er es auch, eine Zeit lang eine gewisse „Lebensfreudigkeit“ zur Schau zu tragen, von der er kein Körnchen besaß, und er wollte sich für Dinge interessirt zeigen, die er mit seiner ganzen Seelengröße verachtete.

Des Nachmittags pflegten wir oft mitsammen spazieren zu gehen.

— Du, es ist schon 5 Uhr — sagte er einmal — ich muß redigiren gehen, ich habe mich verspätet. — Dabei machte er ein furchtbar bekümmertes Gesicht. Er war aber nicht im Geringsten bekümmert.

Die Verwaltungsreform im Unterhause.

- Vierter Tag der Generaldebatte. (13. Januar.) -

Nach den hervorragenden Emnziationen des gestrigen Tages zeigte sich heute eine sichtlich Abnahme des allgemeinen Interesses für den Gegenstand der Debatte. Die Couloirs waren bereits gut besucht und außer dem Ministerpräsidenten, welcher gegen Schluß der Sitzung das Wort ergriff, vermochte nur noch Ferdinand Eber ein größeres Auditorium im Saale zu erhalten. Eber billigt den Gesetzentwurf der Regierung als einen fruchtbaren Versuch, die Harmonie zwischen Staats- und Municipalbeamten herzustellen und bedauert nur, daß die Organisation nicht fortgesetzt und auch auf den Bezirk angewendet werde. Mit einer Jungferrede für die Regierungsvorlage führte sich Emerich Szivák in das Haus ein, während Julius Horváth gegen die kürzlich erschienene Broschüre des Grafen Ferdinand Zichy und gegen den Standpunkt der äußersten Linken ankämpfte. Den letzterwähnten Standpunkt vertreten heute Martin Hegyessy und Ignaz Helfy, während Ernst Hedry den von Baron Sempey eingereichten Beschlusstrag unterstützte. Den Zwischenfall Helfy-Tiha würdigen wir an leitender Stelle.

Der Verlauf der Sitzung war der folgende:

Nach Erledigung der Formalien kündigt Minister Trefort an, daß er auf die Interpellation des Abgeordneten Sügö, betreffend die angeblich gefehrwidrige Heranziehung der Volksschullehrer zum aktiven Militärdienste, sofort antworten werde, wenn ihm die erforderlichen Daten vorliegen werden.

Hierauf schreitet das Haus zur Fortsetzung der Debatte über die Verwaltungsausschüsse.

In gut ausgearbeiteter, vom Centrum mit Beifall aufgenommener Rede spricht zuerst Emerich Szivák für die Vorlage und gegen den Bureaokratismus. Hierauf polemisiert Hedry gegen die jüngste Rede Pulskó's und dessen eigenhümliche Verantwortlichkeitslehren.

Dann spricht Ferdinand Eber in längerer, mit Interesse angehörter Rede zu Gunsten der Vorlage. Er vergleicht die Verwaltung mit einem Baume. Die Auswüchse sollen entfernt werden, aber den Stamm dürfe man nicht verletzen, sonst werde der ganze Baum. Die Verwaltung muß bei uns dem Genius der Nation und der historischen Entwicklung angepaßt werden. Sodann weist er auf den innigen Zusammenhang hin, welcher zwischen der Verwaltung und dem ganzen staatlichen Leben bestehe und sich namentlich in Preußen und in Frankreich bethätigt habe. Das letztgenannte Land habe in 80 Jahren 13 verschiedene Regierungsformen gehabt und doch sei die Departementsverwaltung allezeit glatt von statten gegangen. Zum Schlusse weist er auf die staatenbildende Kraft der Autonomie hin, welche in den Urwäldern Amerika's und in den Büschen Australiens gesittete Staaten gestiftet habe. Er erklärt sich unter lebhaftem Beifall des Centrums für die Vorlage.

Nachdem noch Hegyessy gegen und Julius Horváth für die Vorlage gesprochen, polemisierte Ignaz Helfy gegen den Gesetzentwurf und das ganze Vorgehen des Ministerpräsidenten. Er verlangt zum mindesten die Vertagung der Verhandlung, da die Abgeordneten noch nicht Zeit gefunden, sich über den Entwurf gehörig zu orientiren. Sodann reflektirte er auf den Konflikt, welcher zwischen dem Ministerpräsidenten und der Hauptstadt entstanden. Dieser Konflikt ist für den Redner ein Grund mehr zur Zurückwei-

fung der Vorlage. Wenn die Regierung schon jetzt so vorgeht, wie sie es in der in Rede stehenden Angelegenheit gethan, wie wird sie erst dann vorgehen, wenn ihr die in der Vorlage vorausgesehene größere Gewalt zur Verfügung stehen wird? Wenn ein Minister in diesem Tone spricht zu der Hauptstadt des Landes, in einem Tone, wie ihn anderwärts nicht einmal ein Diurnist von einigem Selbstgeföhle dulden würde (Bewegung im Centrum), wie wird er sprechen, wenn sein Wort bis in das letzte Dorf reichen wird?

Ministerpräsident Tiha

erhebt sich hierauf unter lebhafter Spannung des Hauses. Zuörderst richtet er die Frage an den Vordredner: wie er denn, wenn er nicht Zeit gehabt, sich über die Vorlage zu orientiren, dieselbe in allen ihren Einzelheiten zu verurtheilen im Stande sei? Oder bedürfte er gar nicht der näheren Kenntniß der Vorlage, um sie dennoch zu verurtheilen? (Große Heiterkeit.)

Dann fährt er fort: Und nun sei es mir gestattet, in Kürze darauf zu reflektiren, wesswegen ich eigentlich das Wort ergriffen. Der Herr Abgeordnete sagte, daß ich gegenüber einer Jurisdiktion einen solchen Ton angeschlagen, welchen sich in einem selbstbewußten Lande nicht einmal ein Diurnist gefallen ließe. Ich bedauere, daß der Herr Abgeordnete über die Angelegenheit keine Interpellation an mich richtete; hätte er das gethan, so hätte ich auch das in Rede stehende Reskript vorweisen können. Doch muß ich auch jetzt gestehen, daß ich im Allgemeinen keinen Unterschied mache zwischen großen und kleinen Municipien, daß ich meinerseits der Ueberzeugung bin, es sei gegenüber keinem einzigen Municipium des Landes Aufgabe der Regierung, die Erfüllung der gesetzlichen Pflicht zu erbitten, sondern dieselbe zu fordern. (Lebhafte Beifall im Centrum.) Wenn mir Jemand nachweist, daß ich in einen Kreis hineingegriffen, in welchem der Regierung einzugreifen nicht gestattet ist, dann kann man Recht haben; habe ich aber innerhalb des rechtmäßigen Kompetenzkreises der Regierung gehandelt, dann kann ich es nicht billigen, daß man der Regierung einen Vorwurf daraus mache, die Pflichterfüllung nicht erbeten, sondern angeordnet zu haben. (Lebhafte Beifall.)

Ich meinerseits würde ein entgegengekehrtes Vorgehen bei jeder Regierung tabelnswürth finden und ich werde dies auch vorkommenden Falles thun, denn die Veränderlichkeit im Parliamentsleben wird mir dies wahrscheinlich je baldern möglich machen. (Lebhafte Bewegung. Ernst Simonovici ruft: Hoffentlich!) Ich weiß, daß Sie darauf hoffen. (Heiterkeit.) Der Herr Abgeordnete hat auf einen Fall angespielt - einen Konflikt gibt es dormalen nicht - so will ich denn den Fall darlegen.

Die Sache verhält sich so, daß jenes Municipium, dessen der Vordredner erwähnte, im vorigen Jahre mit seinem Budget sich dermaßen verspätete, daß ich - trotzdem ich erst im März Minister wurde - in die Lage kam, mich mit dem Budget des Municipiums pro 1875 befassen zu müssen. Ich mahnte, daß dies nicht mehr geschehen solle. Wahrnehmend, daß die Budget-Verhandlung in jener Jurisdiktion dennoch nicht von Statten gehen wolle, sandte ich ein Mahn-Reskript - ich glaube, Anfangs September oder noch früher - und machte das Municipium aufmerksam, daß es sich mit dem Budget wieder verspäten werde, und ersuchte, die Verhandlung je eher in Angriff zu nehmen.

Trotz alledem wurde das Budget, welches am 1. Januar schon in Kraft treten sollte, mir erst am 27. Dezember v. J. unterbreitet, mit dem nämlichen, fast wörtlich nämlichen Versprechen, welches schon früher gemacht wurde, daß dieses nicht mehr vorkommen werde, zugleich aber auch mit der Botirung einer Indemnität à la Parliament.

Ganz natürlich schrieb ich einfach, daß das Vorgehen des Municipiums rügenswerth sei, daß ich dasselbe zufolge meiner Stellung als Minister nicht billigen könne (Lebhafte Beifall im Centrum) und ich schrieb ihm, daß ich auf sein

Versprechen, welches es im vorigen Jahre fast mit den nämlichen Worten gegeben, kein großes Gewicht lege. (Lebhafte Beifall im Centrum; Aufe: Natürlich!)

Das ist der Sachverhalt. Da die Sache zur Sprache kam, hielt ich es für meine Pflicht, das Gesagte vorzubringen und mit der Aufrichtigkeit, die ich dem Hause schuldig bin, erkläre ich auch, daß ich es für meine Pflicht gehalten und noch halte, mich streng davor zu hüten, in solche Angelegen der Municipien einzugreifen, welche rein und ausschließlich die Municipien angehen. Und das ist es, worin ich die Pflicht der Regierung erblicke, die Rechte der Municipien zu respektiren. Gleichwie ich aber auf's Gewissenhafteste bestrebt bin, den Rechtskreis der Municipien vor Uebergriffen der Regierung zu bewahren, werde ich - so lange ich an dieser Stelle bin - gegenüber dem pflichtsäumigen Municipium, nicht zufolge des Rechtes, sondern zufolge der Pflicht der Regierung, verfügen, daß es seine Pflicht thue. (Lebhafte Beifall im Centrum.) Bezüglich der Vorlage selbst werde ich später sprechen.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr.

Zur Tagesgeschichte.

Die Krisengerüchte, welche Paris in den letzten Tagen durchschwirrten und Veränderungen im Cabinet prophezeiten, haben sich nun als grundlos erwiesen. Die Differenzen, welche zwischen Buffet und den prononcirten Republikanern des Kabinet's abschwebten, sind durch die Intervention des Marschall-Präsidenten vollständig beigelegt. Mac Mahon hat nunmehr eine Proklamation an das französische Volk erlassen, welche besagt: Die Senatoren und Deputirten mit dem Präsidenten der Republik werden die von ihnen gewünschte Ordnung und den Frieden aufrecht zu erhalten wissen; die Institutionen der Verfassung dürfen nicht eher revidirt werden, bevor diese nicht loyal angewendet wurden; um dieselben jedoch so anzuführen, wie Frankreich es fordert, ist die von mir beständig vorgeschlagene konservative, wahrhaft liberale Politik unerläßlich. Mac Mahon appellirt an die Einigkeit aller Männer, welche die Bertheidigung der sozialen Ordnung, Achtung der Gesetze und Anhänglichkeit an das Vaterland höher stellen als Erinnerungen, Bestrebungen und Verpflichtungen der Parteien. Der Präsident ladet selbe ein, sich um die Regierung zu schaaren; man müsse nicht nur Jene entwaffnen, welche die gegenwärtige Sicherheit stören könnten, sondern auch Jene entmuthigen, welche durch Verbreitung anti-sozialer Doktrinen und revolutionärer Programme die Zukunft bedrohen; ich suche nicht Gewalt, werde sie aber ohne Schwäche ausüben und mit Gottes Hilfe und Mitwirkung der Nation die Mission erfüllen.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem hauptstädt. Municipalausschusse. Budapest, 13. Januar.

Heute gelangte die vielerörterte Reskriptaffaire im Municipalausschusse zur Verhandlung. Der große Saal im neuen Stadthause war gepfropft voll wie vielleicht noch nie und auch die Galerien waren dicht besetzt. Die Stimmung war eine sichtlich hocherregte und als Busbach in seiner empfin-

traf ich mit ihm auf dem Franzensplatz an einer Ecke zusammen, wo das Volk eben die afficirten Belagerungs-

zustands-Berordnungen las. Es waren das sehr dumme Berordnungen. Wenn Jemand etwas weiß und es nicht angibt, oder wenn er es angibt und es nicht weiß, oder wenn er es nicht weiß und nicht angibt, so wird er zu so und so viel Jahren Kerkers verurtheilt.

Auch mir gelang es damals, durch den „BolondMiska“ zu irgend einer Bedeutung - vor der Polizei zu gelangen.

- Hast Du Geld? - fragte mich Kemény.

- Etwas.

- So wechsle es nur in Gold um; Du wirst es in der Schweiz brauchen können.

- Wie? Wird es denn jetzt so aussehen, daß man nicht mehr im Lande verbleiben können wird? Was geschieht denn?

Er zog seine Augenbrauen in die Höhe, blickte sich um und machte, vor seinem Hals in die Höhe eine Linie ziehend, die Pantomime des Hängens. So schlimm ward es aber nicht; das Provisorium war im Verhältniß sehr zahm.

Doch ich hatte eine heillose Furcht vor Kemény's Prophezeiungen; hatte er mir doch einst den ganzen Verlauf des Orientkrieges zwei Jahre vorher Wort für Wort vorhergesagt.

Es ist eigenthümlich, daß er auf diese gelungene Prophezeiung trotz seines sonstigen Phlegma's eitel war; ich vermied es stets, ihm, dem selbstbewußtesten Kunstbildner, der noch je existirt, ein Kompliment zu machen, doch konnte ich zuweilen meiner Begeisterung, wie zum Beispiel über die Gestalt Verböczy's in den „Wüsten Zeiten“, nicht unterdrücken: „Was muß Der wissen, der so etwas schreibt!“ Da erröthete er und ward unmutig. Doch freute er sich stets, wenn ich seine Prophezeiung bezüglich des Orientkrieges erwähnte; er suchte zwar auch da sein Behagen zu verbergen, aber ich bemerkte wohl den Ausdruck der Zufriedenheit, der sein sanftes Gesicht erfüllte.

Ich begleitete ihn in seine Wohnung, in der sich auch die Redaktion befand.

- Raßh die Manuskripte - sagte er zu dem Diener, sah auf die Uhr und schüttelte den Kopf wie Einer, der viel verjäumt hat.

Man brachte die Manuskripte; er nahm einen Blaustift zur Hand und begann dieselben zu signiren. Zuweilen blickte er aber verstohlen zu mir herüber, ob ich auch sehe, was er treibe.

Du göttiger Gott! Ich warf mich, seinem Genie huldigend, fast zur Erde und er wollte, daß ich vor seinem Signiren Respekt bekäme, was auch der mittelmäßigste literarische Bengel zuwege bringt.

Doch wahrte ein solches „Erwachen“ stets nur eine kurze Zeit und dann versank er wieder in seine Betrachtungen.

In den damaligen wüsten Zeiten war es auch schwer, ein gutes Blatt zu machen. Alles schlief, nur die Polizei war wach, und Kemény hatte für kleinliche Hezereien keinen Sinn.

„Pesti Naplo“ besaß freilich eine gewisse Würde, aber es war das eine mitunter recht langweilige Würde.

Eines Tages gingen wir zu Dreien auf den Schwabenberg, nämlich Kemény, ich und Domherr Danielik.

Ich befand mich in einer ausgelassen-lustigen Laune und sprach den ganzen Weg über in den verschiedensten Variationen nur davon, wie schlecht „Pesti Naplo“ sei. Kemény lachte.

Als wir den Berg erstiegen hatten, wandte er sich zu mir.

„Du“ - sagte er - „Du hast da so lustige Dinge zusammengeredet - ich bitte Dich, mache daraus ein Feuilleton... ich will's im „Pesti Naplo“ abdrucken.“

Gegen ein solches Phlegma war doch nichts auszurichten.

Auch auf Kemény wirkten die Bewegungen der Sechziger

Jahre erfrischend ein. Sein Blatt, welches zuerst das Prinzip der Rechtskontinuität ausgesprochen hatte, nahm einen großen Aufschwung und wurde zum Banner der großen nationalen Partei, der, man kann wohl sagen, gar keine Opposition gegenüberstand.

Kemény fand sich in die Rolle hinein, welche eigentlich nicht die seinige war; er griff in einem scharfen Artikel-Cyklus die Konservativen an und überhaupt trug sein Blatt die rothe Farbe der nationalen Begeisterung zur Schau. Damals war August Greguss der Chroniqueur des Blattes. Die gegenwärtige Generation hat keine Ahnung davon, was für tüchtiger Agitator dieser stille Gelehrte damals war und in wie viel hundertlei Gestalten derselbe das einformige, oft kindische Absingen des „Szózat“ zu demonstrieren wußte - einerseits, um das patriotische Gefühl anzufachen, andererseits, um dem absterbenden Absolutismus Furcht einzujagen.

In dieser Zeit leistete Kemény's „Naplo“ der nationalen Sache die besten Dienste.

Doch bald trat das Provisorium ein, und nun begann der jähe Verfall dieses großen Geistes. War doch auch sonst der ganze Mensch in ihm aus eitel Skepsis und Pessimismus zusammengesetzt. Wenn ich mich in meiner Jugend irgend eines glücklichen Abenteurers vor ihm gerühmt hatte, pflegte er darauf zu sagen: „Sie betrügt Dich“, und weichte ich ihn in einen meiner glänzenden und hoffnungsvollen Pläne ein, so bemerkte er: „Es wird nicht so sein, Kálmán!“ Bei solchen Gelegenheiten ließ er seine Cigarre, die er nicht zwischen den Zähnen, sondern nur zwischen den Lippen hielt, hinabhängen, lächelte mit jovialen Behagen, als freute er sich darüber, daß er meine Illusionen zerstöre, und doch war sein Herz voll Gefühl, voll Menschenliebe. Im Allgemeinen liebte er es, die Leute zu erschrecken und er malte mir manchmal ein solches Bild von der Weltlage, daß ich eine Woche darauf es nicht mehr wagte, mit ihm zusammen zu treffen.

Als das Provisorium zu Ende 1861 eingeführt wurde,

dingwärtigen Rede auf das Ehrgefühl und das Selbstbewußtsein des Bürgers zu sprechen kam, erdröhnte der Saal von den lebhaften Zurufen der Versammlung. Und auch die von Matus abgegebene Erklärung, daß außerhalb der amtlichen Beziehung Minister und Repräsentant einander die gleiche Achtung schuldig seien, wurde mit stürmischem Applaus begrüßt. Angenehm berührte der vorsitzende Oberbürgermeister durch die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er seine sachlichen und persönlichen Erklärungen abgab und seine Haltung trug wesentlich dazu bei, den Gang der Verhandlung zu beschleunigen. Ueberraschend war auch das Auftreten des Dr. Paul Hoffmann, der ganz allein für die bloße Kenntnishaftigkeit des Reskripts plaidierte und mit seinem Antrage auch allein blieb. Der Verlauf der hochinteressanten Verhandlung war folgender:

Oberbürgermeister Rath eröffnet die Generalversammlung und läßt das Reskript des Ministers des Innern über die verspätete Vorlage des Budgets für 1876 und die dem Magistrat erteilte Indemnität verlesen. Hierauf wird die Vorlage des Magistrats, in welcher der Antrag auf Unterbreitung einer Repräsentation enthalten ist, zur Verlesung gebracht. Der Magistrat gibt zu, daß das Budget nicht zum gesetzlichen Termine, sondern 14 Tage später vorgelegt wurde. Diese Verspätung wurde jedoch schon früher dem Minister gegenüber gerechtfertigt durch die bekannte Katastrophe vom 26. Juni 1875, in Folge deren gerade jene Kräfte durch acht Wochen in Anbruch genommen wurden, die an der Zusammenstellung des Budgets in erster Reihe thätig sein sollten. Die verspätete Vorlage des Budgets sei keine solche Unterlassung, welche einen derartigen Tadel verdient, da die erwähnten Hindernisse unbestreitbare Thatsache seien. Auch die Vorlage des vorläufigen Budgets konnte beim Ministerium nicht früher erfolgen, weil dies wieder seine technischen Schwierigkeiten hatte. Der Magistrat rechnet es sich sogar zum Verdienste an, daß er den rektifizierten Vorschlag sammt dem umfangreichen Sitzungsprotokolle schon zwölf Tage nach der letzten Budgetsitzung dem Ministerium unterbreiten konnte; er unterwirft sich bereitwillig jeder noch so strengen Maßregel im Interesse einer raschen Administration und eines geregelten Haushaltes; aber eine Ursache zu einem solch harten Tadel und zu einem Mißtrauen in das Versprechen des Municipiums könne er schlechterdings nicht sehen. Der Herr Minister werde wohl seine Strenge mildern, wenn er die Macht der Verhältnisse und die bestehenden Hindernisse einer Beachtung würdigt. Schließlich erklärt der Magistrat, daß er sich mit der Indemnität bis Ende Januar nicht begnügen könne, falls das Budget bis dahin nicht endgültig festgestellt ist und er sucht um eine Erstreckung der Indemnität eventuell bis Ende März.

In der hierauf eröffneten Debatte ergreift das Wort Peter Busbach:

Das Reskript des Ministers ist mehr als ein einfacher Erlaß; es ist ein Ereigniß, wie wir es, seitdem Municipium und Parlament bestehen, kaum erleben. Ein solches Reskript wurde von einer solchen Stelle noch niemals an ein Municipium gerichtet; der Tenor desselben übersteigt geradezu alles Maß, das einer moralischen und staatsrechtlichen Korporation gegenüber, die durch Jahrhunderte ein Bollwerk der Verfassung bildete, am Plage ist. (Lebhaftes Ausrufen.) Eines möchte ich vor Allem zu bedenken geben — ruft Redner aus — und das gilt, offen gestanden, nicht Ihnen, sondern Anderen, außer dieser Verhandlung. Ein Minister ist wohl ein gar mächtiger Herr, aber das Element vermag er eben so wenig zu befehlen, wie das Municipium, das so tief unter der Person des Ministers steht. Die traurigen Elementarereignisse im Sommer des vorigen Jahres haben dem Magistrat eine kaum zu bewältigende Last von Geschäften aufgebürdet und die verdoppelte Kraftanstrengung, die außerordentliche Thätigkeit, die daselbstbedieherhalb entfallen mußte, wird ihm nun zum Vorwurfe gemacht. Aber was dem Vorgehen des Ministers einen besorgnißerregenden Charakter verleiht, ist der Umstand, daß dieses nicht das einzige in seiner Art, daß es nur die Fortsetzung von mehreren ähnlichen Schriftstücken ist, bis endlich dieses Ungewitter über uns hereinbrach. Gleich die ersten Erlässe der gegenwärtigen Regierung in Sachen der Pfastermauth und des Plagelbes waren in einem durchaus nicht gewählten Tone gehalten; in der Angelegenheit der Diner Ueberflutung bekam die Kommune Ausdrücke wie „Entrüstung“, „Mißbilligung“ zu hören. Es sollte aber noch besser kommen. Das neueste Reskript des Ministers läßt an der Ungeflichkeit seiner Ausdrücke nichts mehr zu wünschen übrig. Worauf dieser Ton zurückzuführen sei, ist wahrscheinlich schwer herauszufinden; wohl oder übel müsse man annehmen, daß der Minister, über die Verhältnisse der Hauptstadt vollkommene Kenntnisse im Klaren, die Tragweite derselben zu bemessen vollständig unfähig sei. Und wenn wir fragen, worin der Grund dieser auffallenden Erscheinung liege, daß der Minister mit den Angelegenheiten unserer Stadt so wenig vertraut ist, so müsse er auf ein Moment hinweisen, das heute zum ersten Male zur Sprache gelangt, das aber schließlich nicht länger vertuscht werden kann: auf die Stellung des Oberbürgermeisters. Nach dem Gesetze ist derselbe der Vertreter der Regierung und zur Kontrolle der Wirksamkeit des Municipiums berufen; für die Administration ist er nicht verantwortlich. Aber wir dürfen wohl mit Recht fragen: was hat er als Regierungsvertreter gethan, um den Minister aufzuklären? (Großer Beifall.) Gleich nach dem ersten Reskript wäre es seine Pflicht gewesen, dem Minister darzulegen, daß es nicht der Mangel an gutem Willen, sondern die zwingende Macht der Verhältnisse, eine force majeure sei, die es eben dem hauptstädtischen Municipium unmöglich machen, seinen Pflichten bis auf's Geringste nachzukommen. Das dürften wir von ihm erwarten, das wäre seine Pflicht gewesen. Aber heute ist mir so viel klar: entweder ist der Minister gar nicht, oder ich lecht informiert worden. Eine dritte Möglichkeit, daß er sich um die erhaltene Information nicht gekümmert habe, will ich nicht annehmen. Das Erstere bedeutet aber so viel, daß der Oberbür-

germeister entweder seine Pflicht nicht erfüllt, oder nicht so, wie es das Interesse der Repräsentanz der Stadt erfordert und heute sind wir in einer Situation, aus der es uns schwer wird, herauszukommen. Was wohl der Aktionsplan des Ministers sein mag? Denn, wenn ein Minister auf solche Weise zu einem Municipium spricht, so läßt er es nicht bei den Worten bewenden, da müssen Thaten darauf folgen.

Vielleicht ein Aktionsplan gegen die Municipien? Der Minister ist ja doch bekanntlich ein Freund der Municipien! (Rufe: „Das war er!“ Heiterkeit.) Aber die Municipien rühren sich ja gar nicht, dort herrscht Grabesruhe. Also die Hauptstadt ist es, gegen die sich der Zorn des Ministers richtet; vielleicht jene Körperschaft, die mehr als einmal den Muth hatte, ihr Manneswort vernehmen zu lassen, und vielleicht dadurch bei den Machthabern in Ungnade gefallen ist. Das ist aber keine Energie mehr, das ist nackte Gewalt, mit welcher man allerdings abschreckend wirken, nimmermehr aber das Gemeinwohl fördern kann. — Ueberdies interpretirt der Minister das Gesetz durchaus willkürlich, wenn er die verspätete Vorlage für geschwändig erklärt. Der Gesetzsatz vom Jahre 1872 bestimmt, daß das Budget bis Ende November festgestellt und binnen dreißig Tagen vorzulegen sei, somit kann eine im Laufe des Monats Dezember erfolgte Unterbreitung durchaus nicht bemängelt werden. Die beleidigendsten Ausdrücke im Reskript sind wohl gegen den Magistrat gerichtet, insofern sie aber sich auf den Wirkungsbereich der Repräsentanz beziehen, gelten sie auch der Regierung. Es ist daher nichts als billig, wenn der Magistrat in seiner Vorlage seine Rechtfertigung vorbringt; aber die Generalversammlung hat nicht minder die Pflicht, auch ihrerseits auf dieses famos Reskript zu antworten. Und diese Antwort, die an die Vorlage des Magistrats anzufügen wäre, bestände nach dem Antrage des Redners in Folgendem: „Das hauptstädtische Municipium sieht mit Bedauern, daß in dem Reskript ein solcher Ton herrscht, der, abgesehen davon, daß er das Ansehen der Hauptstadt und das Selbstgefühl eines jeden einzelnen Mitgliedes schwer verletzt, nach seinem besten Wissen weber durch die thatsächlichen Verwaltungszustände der Hauptstadt, noch auch durch die Wirksamkeit der Repräsentanz, noch insbesondere durch das Vorgehen und den Beschluß derselben gerechtfertigt ist, welche dem gegenwärtigen Erlasse zur Grundlage dienen, auch zum empfindlichen Nachtheil des allgemeinen Besten die objektive Verhandlung der Fragen, die zwischen dem Minister des Innern und dem Municipium tagtäglich aufsteigen, bedeutend erschweren würde. Unter solchen Verhältnissen erklärt die hauptstädtische Repräsentanz — in dem beruhigenden Bewußtsein, zu den in dem fraglichen Reskript gebrauchten Ausdrücken keinen Grund geboten zu haben — daß sie die Berechtigung dieser Ausdrücke nicht anerkennen könne, und daß es der unerschütterliche Glaube dieses Municipiums sei, daß der Minister des Innern über die Angelegenheiten und Verhältnisse der Hauptstadt und über die Wirksamkeit der städtischen Behörden nicht richtig informiert worden, und daß es unmöglich sei, mit dem Beifall dieser Ursache, wenn nämlich Se. Excellenz entweder gründlicher informiert oder persönlich sich von unseren Verhältnissen überzeugt haben wird, daß das gegenseitige Vertrauen zwischen Regierung und Municipium nicht wiederhergestellt werde. Die hauptstädtische Repräsentanz wird übrigens auch in der Zukunft bestrebt sein, die ihr von ihren Mitbürgern anvertrauten Interessen zu wahren und zu fördern und, ihrer besten Ueberzeugung folgend, zu arbeiten, wenn es sein muß, zu kämpfen mit ganzer Kraft und voller Unabhängigkeit bis zu der Grenze, wo die Stimme ihres Gewissens ihr jagen wird, daß sie ihrer Pflicht nach jeder Richtung hin Genüge gethan.“ (Lebhafter Beifall.)

Aristid Matus muß der ganzen Angelegenheit jeden politischen Charakter absprecken; die Regierung habe erst vor kurzem eine volle Vertrauensstimmung seitens des Municipiums erhalten und besitze wohl auch heute noch dieses Vertrauen (Rufe: Sie besitzen nicht mehr!). Der Ton, in welchem das Reskript gehalten, sei allerdings unpassend; wenn das Municipium auch dem Ministerium untergeordnet sei, so bestesche doch keine Unterordnung bezüglich der Achtung, die man sich gegenseitig schuldig ist. Eine systematische, wohl vorbereitete Aktion der Regierung vermag er nicht zu erkennen, wohl aber eine weitverbreitete Agitation in der hauptstädtischen Presse, die sich gegen die Repräsentanz richte und mit allen Mitteln darauf hin arbeite, die Mitglieder der Repräsentanz durch Verdächtigungen und Verleumdungen in ihrer Stellung zu erschüttern. Wenn es diesen Elementen darum zu thun ist, die Mitglieder der Repräsentanz zum Niederlegen ihres Mandats zu bewegen, so dürfte das ihnen bald gelingen. — Die von Busbach beantragte Repräsentation acceptirt er, jedoch nur mit Weglassung jenes Passus, worin von den Informationen des Ministers die Rede ist.

Fennvessy sieht sich genöthigt, das Urtheil des Redners über die Presse zurückzuweisen; auf die Gesamtheit der Presse passe daselbe durchaus nicht. Zu der Magistrats-Vorlage stellt er den Antrag, das am Schlusse derselben gestellte Ansuchen um Verlängerung der Indemnität wegzulassen.

Unter großer Spannung ergreift sodann das Wort Oberbürgermeister Rath: Er habe theils thatsächliche Aufklärungen, theils persönliche Bemerkungen über den unerwarteten Angriff auf seine Person zu machen. Die ersteren beziehen sich auf die im Reskript enthaltenen Ausdrücke. Das „Mißfallen“ des Ministers gilt dem Municipium, das seit 1873 nunmehr zum dritten Male seine Budgetvorlage verspätet unterbreite, trotz der jedesmaligen bestimmten Versicherung, daß die nächste Vorlage rechtzeitig gekehren werde. Darüber habe der Minister sein „Mißfallen“ ausgedrückt. Die „Mißbilligung“ (roszalas) bezieht sich auf das Vorgehen des Magistrats, der zwölf Tage nach der Beschlußfassung den Beschluß unterbreite. Darüber habe sich nun der Magistrat zu rechtfertigen. Damit dürfte das Vorgehen des Ministers, vielleicht auch der von ihm gebrauchte Ausdruck motivirt sein.

In Betreff der Stellung des Oberbürgermeisters müsse er seine durchaus abweichende Ansicht dahin äußern, daß der Oberbürgermeister keine Mittelperson, kein Geschäftsträger sei, der vielleicht bei der vorgehenden Behörde für die durch ihn vertretene Partei günstige Beschlüsse zu erwirken hätte. (Bewegung. Julius Steiger erhebt sich von seinem Sitz.) Ich sehe, daß Herr Steiger sich zum

Worte melden will, ich bitte, ihn auf die Rednerliste aufzuzeichnen. (Heiterkeit.)

Dieser Beruf wäre des Oberbürgermeisters, der in der Hauptstadt die hohe Stellung einnimmt, wie in den Komitaten der Obergespan, unwürdig, mit der Wichtigkeit und Würde seiner Stellung unvereinbar. (Lebhafter Widerspruch.) Den Beruf des Oberbürgermeisters definiert das Gesetz und dieser meiner Pflicht bin ich jederzeit ehrlich und treu nachgekommen. Andere, wie mein Freund Busbach, mögen anderer Ansicht sein, mögen mich der Pflichtversummung zeihen; ich aber kann keinen anderen Richter anerkennen, als mein eigenes Gewissen, das mir sagt, daß ich die Pflichten, die zu erfüllen ich mit meinem Eide hier vor dieser Generalversammlung gelobte, redlich erfüllt habe. Und ich füge hinzu, obgleich ich der Vertreter der vollziehenden Gewalt und kein Municipalbeamter bin, hätten die Beamten des Municipiums in welcher Rangstellung immer so gewissenhaft und treu ihre Pflicht erfüllt, wie ich, so wäre ein solches Reskript nimmermehr herabgelangt. (Große Bewegung.) Ich war es mir selbst schuldig, dies zu erklären, denn ein schwererer Vorwurf konnte mich nicht treffen, als vor der Generalversammlung der Pflichtversummung beschuldigt zu werden.

Steiger erblickt in dem Antrage Busbach's keinen Angriff auf den Oberbürgermeister, sondern einfach eine durchaus berechtigte Kritik; der Uebelstand sei eben in der amphibienartigen Stellung dieses Würdenträgers zu suchen, der eigentlich nicht recht Beamter und nicht recht Regierungsvertreter sei. Das Eine dürfe man aber fordern, daß er in seiner Stellung sich nicht mit dem bloßen Repräsentiren begnüge, sondern seinen Beruf in der wirklichen Förderung der Interessen des Municipiums erblicke. Der herbe Tadel, welchen der Oberbürgermeister den Beamten erteilte, sei durchaus ungerechtfertigt; es gebe auch im Magistrats Beamte, die ihre Pflicht ebenso gewissenhaft erfüllen, wie sie der Oberbürgermeister erfüllen möchte.

Es sprechen noch: Hoffmann, der die einfache Kenntnishaftigkeit des Reskripts beantragt und sich gegen die Unterbreitung einer Repräsentation ausspricht; Bürgermeister Kammermayer, der das Vorgehen des Magistrats mit den obwaltenden schwierigen Verhältnissen rechtfertigt, und Fobos, womit die Debatte geschlossen wird. In seinem Schlußworte erklärt Busbach, daß er den Antrag Matus' auf Weglassung des Passus bezüglich der Information des Ministers acceptire. Am Schlusse gab es noch eine kleine häusliche Scene zwischen dem Oberbürgermeister und dem Obernotar. Der Erstere erwähnte unter Anderem, daß das Protokoll über die Budgetverhandlung nicht früher authentizirt werden konnte, als bis der Obernotar die Anzeige erstattete, daß das Budget fertig sei. Hierauf erhebt sich Obernotar Barna sichtlich erregt, und erklärt, daß er das vierzehn Bogen umfassende Protokoll drei Tage nach der Verhandlung fertig gebracht und den Oberbürgermeister hievon verständigt habe; dieser aber habe das Authentizirungskomite erst für vier Tage später (am Montag, den 21. Nov.) einberufen.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wird die vom Magistrat vorgelegte Repräsentation vollinhaltlich, der von Busbach beantragte Zusatz mit Weglassung des einen Passus über die Information einstimmig angenommen und mit der Redigirung der Repräsentation das Authentizirungskomite, welches durch die Herren Busbach und Stellung verstärkt wird, betraut.

Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung verbleiben für die nächste Generalversammlung.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 13. Januar.

\* In der gestrigen Hofstafel nahmen außer den zum Hofstaate Sr. Majestät gehörigen Personen noch der geheimer Rath v. Mellezer, der Oberbürgermeister der Hauptstadt Karl Rath, der Abgeordnete Karl Kerkapoly, Baron Friedrich Podmaniczky, Bischof Ronay u. A. Theil. Der König war, wie gewöhnlich, in der lebenswürdigsten Stimmung. Nach aufgehobener Tafel unterhielt sich Se. Majestät längere Zeit auch mit dem Oberbürgermeister Rath, wobei die Verhältnisse der Hauptstadt zur Sprache kamen, für die der König die lebhafteste Theilnahme an den Tag legte. Er hörte mit großem Interesse von den Maßnahmen erzählen, welche seitens des Municipiums gegen allenfallsige Wassergefahr getroffen wurden, und als unter Anderem das Gespräch auf die Handhabung der öffentlichen Reinlichkeit in der Hauptstadt kam, bemerkte Se. Majestät in sehr anerkennender Weise, daß diesbezüglich unlegbar sehr viel geschehe, wie dies die wohl sehr kostspieligen Anstrengungen bewiesen, welche anlässlich des letzten starken Schneefalles zur Entfernung der Schneemassen nicht nur von den Trottoirs, sondern auch von den Fahrstrassen gemacht wurden. Se. Majestät konversirte eine Zeit lang auch noch mit den übrigen Geladenen.

\* Zum Hofballe, welcher — wie bekannt — am 16. d. M. stattfindet, wurden heute die Einladungen an die Mitglieder beider Häuser des Reichstages versendet. Der Ball nimmt Punkt 8 Uhr seinen Anfang. Die Damen erscheinen in runden Kleidern mit Schmuß; die Herren in Gala-Uniform oder im Festkleide.

\* Personalnachrichten. Die beiden Obersthofmeister Ihrer Majestäten, Fürst Hoheneck und Baron Lopesa, sind gestern Nachts 12 Uhr mit dem Schnellzuge, der bekanntlich Verspätung hatte, hier eingetroffen. — Mit demselben Zuge ist auch die Gräfin Kathinka Andrásy nach Budapest gekommen.

\* Baron Paul Sennhey ist, wie „P. N.“ vernimmt, gestern Nachmittags, kurz nachdem er seine große Rede im Abgeordnetenhaus beendet, erkrankt, und konnte auch der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht beiwohnen.

\* Die Schriftsteller und Künstler beim König. Eine von dem Maler Telly geführte, aus den Herren Bela Klan, Baron Julius Kevay u. A. und Bela Erdelyi bestehende Deputation des „Schriftsteller- und Künstler-Balkomites“ machte heute Vormittags bei Sr. Majestät

ihre Aufwartung, um denselben zu dem am 5. Februar stattfindenden Valle zu laden. Die Deputation erkreute sich eines äußerst gnädigen Empfanges. Se. Majestät erkundigte sich nach den Verhältnissen des Vereins, der Zahl der Mitglieder, und versprach, für den Fall seiner Anwesenheit in der ungarischen Hauptstadt auf dem Valle zu erscheinen. — Von hier begab sich die Deputation zur Prinzessin K o b u r g, die ihr Erscheinen ebenfalls zusagte.

\* **Mus Munkácsy's Leben**, und zwar aus jener Periode, in welcher der Meister noch Lehrling war, finden wir in einem ungarischen Blatte folgende, nicht uninteressante Reminiscenzen: Als Entdecker des großen Talentes, welches in dem jungen, strebsamen Künstler schlummerte, kann der bekannte Maler Anton Ligeti genannt werden. Er hegte und pflegte dasselbe mit vieler Liebe und Sorgfalt und trotzdem ihn so Mancher geradezu auslachte, wenn Ligeti von der großen Zukunft seines jungen Schützlings sprach, ließ er sich in seiner Ausdauer und in seinen Bestrebungen zur Förderung der Entwicklung des Letzteren nicht beirren. Eines Tages trat in's Zimmer Ligeti's ein Mann mit zusammengezogenen Brauen und hochernster Miene. „Ich bin Munkácsy's Onkel und komme, um von Ihnen Rechenschaft über die Zukunft dieses unglücklichen Jungen zu fordern. Können Sie es verantworten, daß Sie ihn in seiner bürgerlichen Laufbahn gestört?“ — „Ja wohl, ich habe meine Handlungsweise wohl überlegt und nehme jede Verantwortung auf mich!“ — antwortete Ligeti. Der Onkel lächelte bitter. „Miska und Künstler! — rief er aus — das ist ja absurd!“ Und mit ruhigen, gemessenen Schritten entfernte sich der alte Herr. Dieser Sturm war glücklich abgesehen, doch bald zeigte sich eine viel bedenklichere Wolke. Eines schönen Morgens, nachdem es bereits beschlossen war, welche Studienreisen Munkácsy nach Erhalt des in sichere Aussicht gestellten Stipendiums unternehmen werde, erschien Munkácsy bei Ligeti und gab ihm mit wichtiger und feierlicher Miene das große Geheimniß kund, daß er — heirathen werde. Ligeti, der die Tragweite dieses Schrittes und die Gefahr, welche in demselben für die Zukunft des jungen Mannes lag, sofort erfaßte, machte ein langes Gesicht und richtete an Munkácsy die wenig schmeichelhafte Anfrage, ob er verrückt sei. Munkácsy blieb unerfütterlich; „er müsse das Mädchen heirathen, sonst verzehre ihn die Liebe.“ — „Gut, thun Sie es — antwortete der Mentor streng — aber dann haben wir zum letzten Male miteinander gesprochen!“ Munkácsy kapitulirte trotzdem nicht, aber zum Mindesten versprach er, sich die Sache noch einmal zu überlegen. Ligeti benützte die also gewonnene Zeit, um seinen Schützling mit fieberhafter Eile von Budapest nach München zu pouffieren. Er ist gerettet — dachte der Lehrer; und er war „gelter“. Seither ist Munkácsy ein berühmter Mann geworden und hat auch eine junge, verwitwete Baronin geheirathet. Seine „erste Liebe“ erfreut sich gleichfalls schon seit einigen Jahren an der Seite eines anderen wackeren Mannes des Glücks der Ehe.

\* **Journalistisches**. Das unter dem Titel „P o l i t i k a s B o l l s b l a t t“ vor Kurzem gegründete Zweifreuzer-Journal erscheint seit gestern unter der Redaktion des Herrn Paul T e n c e r, welcher das Blatt auch als Herausgeber zeichnet. Die bisherigen redaktionellen Verhältnisse des Blattes erfahren hiedurch keine weitere Veränderung und bleibt namentlich die publizistische Mitwirkung des Hauptmitarbeiters Dr. Paul Z i l a h y dem Blatte nach wie vor gesichert. Das Blatt erscheint täglich, auch an Montagen.

\* **Dr. Sigmund Finaly**, einer der ältesten und geachteten Aerzte der Hauptstadt, ist gestern Nachmittags einem Schlaganfälle erlegen. Der Dahingesehene hatte seinem ebenso humanen wie anstrengenden Berufe mehr als vierzig Jahre hindurch in der unermüdblichsten und oft aufopferndsten Weise obgelegen, und war in Kreisen seiner Kollegen durch seine reiche praktische Erfahrung, sowie namentlich durch seine Schärfe in der Diagnose vorthellhaft bekannt, während seine Patienten an ihm ein gerades, schlichtes Wesen schätzten und die minder Bemittelten manchen Beweises seines stets regen Wohlthätigkeitsfinnes darin theilhaftig wurden, daß er sie nicht nur unentgeltlich behandelte, sondern wo es noth that auch noch materiell unterstützte. Dr. Finaly war ein hoch und universell gebildeter Mann und hat mehrere Monographien (über Wechselfieber, Hautkrankheiten etc.) geschrieben, in welchen er große Gründlichkeit entwickelte. Auch auf belletristischem Gebiete hatte er sich mehrmals nicht ohne Glück versucht. Dr. Finaly, welcher das siebzigste Lebensjahr überschritten hatte, als ihn der Tod ereilte, war noch am letzten Tage seines Lebens von einer in diesem Alter ungewöhnlichen Lebhaftigkeit und Geistesfrische. Einige Minuten vor seinem Tode war er in die Wohnung der Fischermeisterin Fröhlich getreten, welche Letztere ihn hatte rufen lassen. „Was gibts denn zu flüchten?“ rief er der Patientin in seiner gemüthlichen Weise zu. „Herr Doktor, wie sehen Sie denn aus?“ antwortete unmittelbar darauf ein am Bette der Kranken anwesender Herr. Dr. Finaly's Antlitz hatte sich nämlich sofort, nachdem er die obenerwähnten Worte gesprochen, verzerrt, im nächsten Augenblicke sank er zusammen, und wenige Sekunden darauf hatte er zu leben aufgehört. **Morgen, Freitag, den 14., um 10 Uhr Vormittags.**

findet vom Trauerhause aus (Baaggasse 2) das Leichenbegängniß statt. Friede seiner Asche!

\* **Permanenzarten fürs Abgeordnetenhaus**. Die für die Galerie des Abgeordnetenhauses bisher geltenden Permanenzarten können vom 15. d. M. ab nicht mehr benutzt werden. Diejenigen, welche im Besitze solcher Karten sind, werden demnach ersucht, dieselben in der Quästur des Abgeordnetenhauses entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten umtauschen zu wollen.

\* **Gegen die Erhöhung der Regalsteuer**. Nachdem in der gestrigen Sitzung des Municipalausschusses beschlossen wurde, eine Repräsentation an den Minister des Innern gegen die Erhöhung der Regalsteuer zu richten, versammelten sich heute Nachmittags 3 Uhr die durch den Erlaß des Ministers direkt Betroffenen, um in einer Konferenz über die zur Abwendung der ihnen drohenden schweren Belastung nothwendigen Schritte zu berathen. An der Berathung nahmen Mitglieder der Budapester Genossenschaften der Hoteliers und Gastwirthe, der Cafetiers und Kaffeehäuser, der Greiskler, sowie der Liqueurfabrikanten und Branntweinschänker Theil. Der Rechtsanwalt dieser Genossenschaften Dr. A i g n e r schilderte die Situation in klaren Worten und beantragte, an den Minister des Innern eine durch eine Deputation zu überreichende P e t i t i o n gegen die Erhöhung der Regalsteuer zu richten. Nachdem der Vorstand der Greisklergenossenschaft, Herr D i v i a k y, die Unmöglichkeit geschildert, in diesen schweren Zeiten das Doppelte der bisherigen Steuer zu entrichten, wurde der Antrag des Dr. Aigner, welcher bis Samstag die Petition auszuarbeiten hat, einstimmig angenommen. In die Deputation wurden designirt: die Herren D i v i a k y, P a r r a g, G r a u e r, K a m o n, J. G. K o m m e r, S. S t e r n, A. G o t t m a n n und S z o n t a g h. Die nächste Sitzung zur Entgegennahme des Wortlautes der Petition findet nächsten Sonntag statt.

\* **Großes Eisfest im Stadtwaldchen**. Sonntag, den 16. d. M., halb 4 Uhr Nachmittags, veranstaltete der Eislaufverein auf dem Vereinssee das erste große Schlittschuh-Wettlaufen. Aus dem Programme heben wir hervor: 1. Laufen der Anfänger, 400 Meter Entfernung mit drei Preisen, an welchem jedes Vereinsmitglied theilnehmen kann, das das 18. Lebensjahr erreicht und noch keinen Preis gewonnen hat. 1 fl. Einlage. 2. Damen-Laufen mit 200 Meter Entfernung mit drei Ehrenpreisen, an welchem jedes weibliche Vereinsmitglied theilnehmen kann. 3. Dauer-Laufen, 1000 Meter Entfernung, zu welchem die zwei ersten Preise der Athleten-Klub spendet, zusammen drei Preise, um welche jedes Vereinsmitglied konkurriren kann. Einlage 1 fl. 4. Das Laufen der „jungen Herren“, 400 Meter Entfernung mit drei Silberpreisen, um welche jedes Vereinsmitglied, welches das 18. Jahr noch nicht überschritten hat, theilnehmen kann. Einlage 50 kr. 5. Laufen mit Hindernissen, 600 Meter Entfernung, mit drei Hindernissen, nur für Vereinsmitglieder, die bereits einen Preis gewonnen. Handicap 50 Meter. Drei Ehrenpreise. 2 fl. Einlage. Anmeldungen werden in der Vereinshalle angenommen.

\* **Von der Margaretheninsel-Brücke**. Wie wir bereits gemeldet, ist die Margaretheninsel-Brücke vollkommen fertig und ist nur noch die Belastungsprobe zurück, für welche man gegenwärtig die Schienen abladet. Der Weg für Fußgänger sowohl, wie für Fuhrwerke ist breiter, als auf der Kettenbrücke; als Fehler kann es jedoch betrachtet werden, daß der Weg für Fußgänger von der Fahrstraße nicht getrennt ist. Bei aller Einfachheit ist die Ausstattung der Brücke imponant; die eigentlichen Schranken der Brücke, sowie die Kandelaber sind aus Eisen gegossen und bieten einen schönen Anblick.

\* **Verkehrshindernisse**. Von der ö f t e r r e i c h i s c h e n S t a a t s b a h n-Vertretung erhalten wir unterm heutigen folgende Mittheilung: Wegen Schneestürme und Verwehung zwischen M a r c h e g g - S t a d l a u konnte der Postzug Nr. 7 gestern Abends vom Staatsbahnhof Wien nicht abgelassen werden und verkehrte solcher bloß im Anschlusse des vom Wiener Nordbahnhofe ausgegangenen Zuges. Strecke Marchegg-Stadlau ist für den Lastzugverkehr noch immer gesperrt und kann der Verkehr der Personenzüge nur mit Voraussendung von Schneeschüben aufrechterhalten werden. — Der gestrige Wiener Güterzug ist in Folge Tyresbruches an der Zugmaschine mit 1 Stunde 46 Minuten Verspätung hier eingetroffen. — Die Strecke W e r s c h e - B a z i a s ist wieder fahrbar, dagegen auf der Strecke J a f f e n o v a - A n n a der Gesamtverkehr noch immer eingestellt. — In Folge eingetretener Schneeverwehungen ist auf der Gebirgsstrecke P u j - V e t r o z s e n y der Ersten Siebenbürger Bahn der Verkehr der Züge eingestellt.

\* **Ein tragischer Fall** ereignete sich jüngst in S t u h l w e i ß e n b u r g. Joseph D h w a l d, ein aus Nagy-Droß gebürtiger Kürschnergehilfe, ersparte sich durch seltenen Fleiß circa hundert Gulden. Von Stuhlweißenburg fuhr er nach Hause, um daselbst eine Erbschaft von zweihundert Gulden zu begeben und sodann seine zurückgelassene Braut zu heirathen. Er nahm das Erbe in Empfang und bestieg den Zug; im Waggon schlief er jedoch ein und ein mit ihm reisender Schneidergeselle bestahl ihn. Der Dieb stieg schon unterwegs aus, trotzdem er bis Budapest eine Karte gelöst hatte. Obwald nahm erst in der Hauptstadt wahr, daß er um all seine Habe gekommen. Verzweifelt kehrte er nach Stuhlweißenburg zurück, nahm von seiner Braut Abschied und erschloß sich vor dem Hause seines einstigen Dienstherrn, der ihm keinen Einlaß gewähren wollte.

\* **Ein verspäteter Antrag**. Dienstag Vormittags kamen zwei Landleute in das Atelier des Lemesvárer Photographen S t o d m a n n und fragten den daselbst anwesenden Assistenten, unter Vorweisung der Abbildungen einer weiblichen Figur und eines Blumenstraußes, welche offenbar aus einem illustrierten Blatte herausgeschnitten waren, ob er fähig sei, ähnliche Zeichnungen aus freier Hand zu liefern, in welchem Falle die Arbeit für ihn eine sehr lohnende sein sollte. Zugleich gaben die beiden Männer zu verstehen, daß es sich eigentlich um die F ä l s c h u n g v o n B a n k n o t e n handle und daß das ein „Geschäft“ sei, wo man in kürzester Zeit reich werden könne. Der Photo-

graph gab nun nach einigem ansehenden Schwanken im Allgemeinen seine Bereitwilligkeit zu erkennen, sich in die ihm vorgeschlagene Thätigkeit einzulassen und bestellte die beiden Männer behufs eingehender Auseinandersetzung auf eine Nachmittagsstunde. Mittlerweile hatte aber der Photograph bereits bei der Stadthauptmannschaft die Anzeige gemacht und als die Verjücker wieder kamen, wurden dieselben festgenommen und vorläufig auf die Stadthauptmannschaft gebracht.

\* **Zwei interessante Dokumente** wurden jüngst der Siebenbürger historischen Gesellschaft von dem Gerichtshofspräsidenten aus Déva, Franz S o l y o m F e t e t e, überhant. Das eine ist ein Wiener Zeitungsblatt vom Jahre 1697, welches die Schlacht bei Zenta behandelt; der Titel des Artikels ist: „Erfreuliche Zeitung; von dem den 11. September 1697 wider die Türken bey Zenta in Ungarn erhaltenen Sieg.“ Die Zeitung enthält dritthalb, mit großen Buchstaben gedruckte Spalten, welche mit dem Versprechen schließen: „mehrere Particularia folgen mit Nächstem“. Ferner sandte Herr Solyom Feteete im Original einige deutsche Verse ein, welche der berühmte Debrecziner Professor H a t v a n i an den G r o ß v a t e r des Ministerpräsidenten Koloman T i s z a gelegentlich eines glücklichen Familiereignisses übersandte.

\* **Leichenbegängniß von Sir Anthony Rothschild**. Man schreibt aus L o n d o n, 9. Januar: Heute Morgens nach 10 Uhr fand unter großem Andrang von Grosvenor-House aus das Leichenbegängniß des österreichisch-ungarischen Honorar-General-Konsuls Sir Anthony R o t h s c h i l d statt. Noch nie fand, wie die „Times“ bemerkt, das Begräbniß eines englischen Juden mit so zahlreichem Gefolge statt. Die Mehrzahl der Familienglieder (aus Wien und Paris waren dieselben erschienen), die ganze Finanzwelt, ein Theil des diplomatischen und des Konjunktur-Korps, sowie zahllose Freunde und Verehrer des Verstorbenen hatten sich im Trauerhause eingefunden. An 200 schwarzbespannte Karossen, gefüllt mit Leidtragenden, bewegten sich nach dem sechs Meilen entfernten israelitischen Friedhof in Willesden. Der Prinz von Wales, mehrere Botschafter, der Lord Mayor u. s. w. hatten nach Landesitte ihre Staatswagen gesendet. Graf Beust, welcher sich vor einigen Tagen, obgleich an den Folgen einer heftigen Erkältung leidend, nach der 300 Meilen von hier entfernten Knowsley-Hall, dem Landsthe des Carl Derby, begab, um mit diesem zu konferiren, hatte die lange und sehr beschwerliche Reise nicht gescheut und war nach London zurückgekehrt, um dem Leichenbegängniß beizuwohnen. Von der k. und k. Botschaft waren noch der Legationssekretär Graf Montgelas, sowie der Kommerz-Kanzleidirektor Hofrath v. Scherzer bei der Trauerfeier anwesend, welche mehr als drei Stunden in Anspruch nahm. Als muthmaßlicher Nachfolger des Sir Anthony in dessen Eigenschaft als österreichisch-ungarischer Honorar-General-Konsul, ein Titel, welcher sowohl in London als auch in Paris in der Familie Rothschild gewissermaßen erblich geworden ist, wird Mr. Nathaniel Rothschild, ältester Sohn des Baron Lyonel, genannt.

\* **Ein Doppeltgänger des Grafen Andráshy**. Der Kassier der St. Wolfgang'schen Papierfabrik, Anton Preuß, der 19jährige Sohn eines Pappendekelfabrikanten in Klosterneuburg, und der Buchhalter des Haderhändlers Joseph Peter, Joseph Andráshy, hatten oft von den Freunden und Vergnügungen der noblen Welt gehört und trugen Gellüste, dieselben zu kosten. Ein Entschluß war bald gefaßt und die Freunde beschlossen, recht flott zu leben. Da sie selbst kein Geld hatten, betrachteten sie die Kassen ihrer Chefs als gute Priße, nahmen daraus hohe Beträge und unterhielten sich nach Herzenslust. Das Treiben der beiden Verschwendner war der Polizei alsbald aufgefallen, um so mehr, als A n d r á s h y häufig in einer Equipage mit livirtem Diener herumfuhr, die Husarenoffiziers-Uniform anlegte und sich als Graf Andráshy gab. Preuß wurde zuerst angefaßt und gestand reumüthig, 1000 fl. entwendet zu haben. Mit Rücksicht auf seine hochachtbare Familie stand man von der weiteren Verfolgung des Leichtsinigen ab und behielt ihn auf seinem Posten. Doch schon die nächste Gelegenheit benützte er zur Verübung eines neuerlichen Diebstahls. Nun kannte der Chef kein Erbarmen und ließ ihn verhaften. Andráshy jedoch, dem die Sache ziemlich bedenklich vorkam, ging durch. Es wurde festgestellt, daß er seinem Herrn einen Betrag von 8000 fl. defraudirt habe. Die steckbriefliche Verfolgung des falschen Grafen Andráshy wurde eingeleitet.

\* **Zu Gunsten der leidenden Christen in der Herzegowina** fand, wie uns aus S t. - C e n d r e geschrieben wird, daselbst am 9. d. M. auf Anregung des Bezirksrichters Herrn J a n k o v i c s unter Mitwirkung der Budapester serbischen Omladina und des Fräulein Pelagja v. N e ß k o ein „Selo“ (Geselligkeitsabend) statt, an welchem die Elite der Bewohner beiderlei Geschlechtes theilnahm.

**Bereinsnachrichten.**

(Der Bürgerklub des siebenten Bezirkes) hielt am 12. d. in seinen Klub-Lokalitäten seine zahlreich besuchte ordentliche Generalversammlung ab, in welcher nach Verlesung des Jahresberichtes die Wahl der Funktionäre für das laufende Jahr vorgenommen wurde. Es erschienen gewählt: zum Präsidenten: Dr. Karl W o r z s j a n y i; zu Vizepräsidenten die Herren: Ernst W a j d a f f y und Julius K a s c h n i k. In der hierauf folgenden Plenarversammlung wurde folgender, von Herrn Wilhelm L ö f f e l m a n n eingebrachter Dringlichkeits-Antrag mit Stimmeneinstimmigkeit zum Beschlusse erhoben: „Der Bürgerklub des siebenten Bezirkes spricht aus, daß jene angebliche Bürger-Deputation, welche bei Sr. Excellenz dem hochverehrten Herrn Ministerpräsidenten Koloman T i s z a in Angelegenheit der Verwaltungsaussschüsse vorsprach, nicht als der A u s s c h u ß der großen Majorität der Bürger

schafft der Hauptstadt Budapest zu be-
trahten sei, und vermahnt sich entschieden gegen die
Form, in welcher einige vollkommen unbekannte Perso-
lichkeiten im Namen der Buergerchaft
Ernuntiationen aussprechen. Der Buergerklub des
siebenten Bezirkes hat volles Vertrauen in das Wirken
Sr. Excellenz des Ministerpraesidenten, kann aber nicht um-
hin, die durch den Municipal-Ausschuss dem hohen Reichs-
tage unterbreitete Petition gegen die Verwaltungsausschuesse
in allen ihren Punkten zu unter-
stuetzen.

(In der Volkstueche des „Valeria“-Vereins)
wurden im Monate Dezember 2248 Portionen (darunter 96
unentgeltlich) verabfolgt. Gelegentlich der am 26. Dezember
stattgefundenen Enthüllung des Bildes der Frau Erzherzogin
Maria Valeria speiste die Praesidentin, Frau Mathilde
Schlagel, 185 Arme aus Eigenem.

(Der Budapest-Altstauer Schuetzenverein) haelt
am 16. Januar, Vormittags 9 Uhr, in den Vereinslokalitaeten
seine diesjaehrige ordentliche Generalversammlung ab.

Theater, Kunst und Literatur.

(Nationaltheater.) Vor sehr gut besuchtem
haeuse eroffnete heute Fraulein Bianca Donadio von
der italienischen Oper in Paris ein vorlaeufig fuer drei Abende
berechnetes Gastspiel als „Rosina“ im „Barbier von Se-
villa“. Wir haben einen vollstaendigen Erfolg zu registriren,
den die junge Kuenstlerin gleich an dem ersten Abende ihres
Hierseins trotz einer kleinen Indisposition, die sie sich in
einem schmerzverwehten Coups zugezogen, errang. Fraulein
Donadio ist nicht nur eine reizende Buehnenerscheinung, sie
verfuegt auch ueber eine reizende, vortreflich geschulte
Stimme, die in saemmtlichen Registern gleich angenehm und
sympathisch klingt. Die im zweiten Akt eingelegten „Vari-
ationen“ von Proch wurden von der Gastin mit so vollende-
ter Sicherheit zum Vortrag gebracht, das das Publikum
staerkmich auf Wiederholung drang. Der Erfolg des Frae-
ulein Donadio als „Rosina“ ist angesichts der lebhaften Re-
miniszenzen an Fraulein Minnie Hauck, die diesen Part
hier zu singen pflegte, um so hoehrer anzuschlagen. Die Auf-
fuhrung ging im Ganzen befriedigend von Statten und lei-
steten Frau Kvaszay und die Herren Dbray, Langan,
Kohlegghy und Pauli, wie auch das Orchester uner-
kennenswerthes.

Im Nationaltheater gelangt Gold-
marcks Oper „Die Koenigin von Saba“ bereits im
naechsten Monate zur Darstellung.

Im Volkstheater wurde ein neues, drei-
aktiges Volkschauspiel von Moriz Szegfi: „Niemandes
Tochter“ zur Auffuehrung angenommen.

„Cagliostro“, Operette von F. Zell und R.
Genée, Musik von Johann Strauß, geht heute
(Freitag) im deutschen Theater zum ersten Male in Szene.
Diese Operette ist neben der „Fledermaus“ wohl die ge-
lungenste des beliebtesten Komponisten und wird hier mit der
jaen Sorgfalt und dem ganzen großen Pompe der Aus-
stattung, welche man an den Operetten-Auffuehrungen des
deutschen Theaters gewohnt ist, in Szene gehen. Direktor
Svoboda hat die Novitaet selbst injenirt. Alle komi-
schen und Gesangskraefte des deutschen Theaters sind in her-
vorragender Weise beschaeftigt. Die Direktion hat auch unter
ihren Waegliedern einen neuen Saenger mit sehr anpre-
chender Stimme. Es ist dies der als Darsteller allgemein
beliebte Herr Horvath, welcher heute zum ersten Male
in einer kleineren Gesangspartei auftritt. Die neuen
Decorationen von Lehmann: Tuerkenchaenae bei Wien mit
einer Ansicht der Stadt, und das Laboratorium Cagliostro's,
endlich ein Rococo-Gartenfaal werden hoefentlich ihren
Meister loben. Ebenso sorgfaeltig und reich sind, wie eine
uns seitens der Direktion zugehende Mittheilung versichert,
die neuen Kostueme.

Gleichzeitig mit der — befaemlich falschen — Nach-
richt vom Ruecktritt des B. Fr. P. Bodnanczyk in seiner
Eigenschaft als Vicepraesident des Bauathes wurde von
mehreren Blaettern die Mittheilung gebracht, das Franz
Pulffy seine Stelle als Vicepraesident des Landesrathes
der bildenden Kuenste niederlegen und an seiner Statt Bod-
manichy Vicepraesident dieses Institutes werden wuerde. Nun
dementirt „E-r“ auch die Pulffy betreffende Mittheilung
und meldet auf das Bestimmteste, das derselbe in
seiner Stellung, zu der ihn sein Wissen besonders befahigt,
auch in Zukunft verbleiben werde.

Der Bau des ungarischen Kuenstlerhauses,
welches befaemlich in der Radialstraee errichtet wird, macht
schone Fortschritte und duerfte das stilvolle Gebaeude mit der
Zeit eine der schoensten Bieuden der Hauptstadt werden. Es
steht bereits unter Dach, die Faacade wird im Fruhjahr fer-
tig und das Gebaeude duerfte zu Beginn des naechsten Jahres
seiner Bestimmung uebergeben werden. Zum Baue des
Kuenstlerhauses wurden (zum groeßen Theile aus munizipalen
Spenden entstandene) 200,000 fl. verwendet, doch sind
zur gaenzlichen Vollendung noch circa 60,000 fl. noethwendig.
Zur Beschaffung derselben hat sich unter dem Vorsitze Georg
Majlath's ein aus dem Erzbischof Haynald, Baron
F. Kopecsa, Moriz Soklati, Franz Pulffy, Baron
Fr. Bodnanczyk, Georg Rath, Moriz Thaan
und Gabriel Barady bestehendes Komitee gebildet, wel-
ches unsere vermoegenderen staedtischen Munizipien einzeln
zu Staetigungen und Spenden fuer das Kuenstlerhaus auffor-
dert, damit der Prachtbau je eher seiner gaenzlichen Voll-
endung zugefuehrt werden koenne.

Fuer die Opernflaegione in Wien wurden engagirt
die Damen Adelina Patti (welche einige neue Partien
singen wird), Pauline Lucca, Mariani, die Pariser
Koloraturjaengerin Helbron und die Altistin Cary,
als erster Tenore Nicolini und Capouli, die Bar-
itonisten Padilla und Strozz, der Bassist Zam-
mett und der vortrefliche Basso Zucchi. Saemmt-
liche Kuenstlerinnen und Kuenstler sind fuer die ganze Saison
engagirt worden. Die zur Auffuehrung bestimmten Opern
sind: „Die Hugenotten“, „Lohengrin“ (mit Nicolini als
Lohengrin, Pauline Lucca als Elsa), „Rauf“ (mit der Patti)

„Mida“ (mit der Mariani und Cary), „Maskenball“, „Bar-
bier von Sevilla“, „Liebestrank“, „Don Juan“ (mit der
Patti als Zerline), „Mignon“, „Die Favoritin“, „Fra Dia-
volo“, „Der Troubadour“, „Traviata“, „Romeo und Ju-
lie“ (mit der Patti) und „Rigoletto“.

Gerichtshalle.

Berlin, 11. Januar. (Ein gepfändeter Topf.)
Die „Berliner Gerichtszeitung“ erzaehlt folgenden heiteren
Vorfall: Der Kommissionaer L. wurde wegen Nichter-
loesung eines Wechsels, den seine Frau mitunterschieden
hatte, verklagt — Mittel zur Tilgung der Schuld waren
nicht vorhanden, und so trug der Glaebiger auf Mobiliar-
Exekution an. Als der Exekutor in die Wohnung der
Schuldnerin kam, sah die Frau vor einem handgroesen Spiegel
und machte Toilette. Der Mann des Gesetzes legte sein
Altenstueck auf das einzig vorhandene Bett, nahm eines der
mit Gummi zum Aufkleben praeparirten Gerichtssiegel aus
der Tasche und sah sich nun in dem armtuehigen Zimmer um.
„Ist das Alles, was Sie besitzen?“ fragte er nach einer
reultatlosen Umschau, und der Agent, der am Fenster sae
und eine Cigarette rauchte, antwortete: „Was Sie hier
sehen, ist mein ganzes Besitztum.“ — Davon darf
ich Ihnen freilich nichts nehmen“, sagte ruhig der Ex-
kutor. Jetzt wendete sich die Frau zu dem Pfandungs-
besessenen und fragte ipis: „Das thut Ihnen wohl recht
leid?“ Der Hohn, der in dieser Frage lag, aergerte
den Exekutor. Er hielt noch einmal mit verschaerfter Seh-
kraft Umschau und erblickte nun auf dem Tischehen, vor dem
die Frau sae, eine schoene blonde Haarflechte, die soeben dem
Haupte der Mischuldbnerin einen erhoehnten Reiz verleihen
sollte. Rasch griff der Exekutor nach dem breiten Ende der
Flechte, ebenso schnell haette aber die Frau das andere erfasst.
Beide Parteien gerieten eine Weile an dem Haarzopf; da rief
der Exekutor: „Sie sind durch Ihre Unterschrift an dem
Wechsel mit verpflichtet. Lassen Sie los, im Namen des Ge-
setzes!“ Dagegen freischte die Frau: „Nimmermehr! Der
Haarzopf ist ein Brautgeschenk meines Gatten.“ Da kam
dem erzuerten Exekutor ploechlich eine Idee. Er hielt mit der
linken Hand das Haargeflecht fest, seuchtete noch das in der
rechten Hand habende Gerichtssiegel auf der Zunge an und
befestigte es am unteren Ende des Sireitobjektes. „So“,
sagte er nun, mit triumphirender Miene loslassend, „die
Haarflechte ist jetzt Eigenthum des Gerichts; wehe Ihnen,
wenn ich bei der Abholung das Siegel daran nicht vorfinde!“
Nachdem er den Vorfall in den Akten notirt hatte, empfahl
er sich. Die Frau wollte jetzt ohne Weiteres das Siegel wret-
en; doch ihr gefaesekundiger Mann sprang schnell
hinzu und rief: „Halt, Ida! Willst Du Dich in Straee brin-
gen?“ Die Caprijoese setzte sich wieder vor den Spiegel und
sagte schnippisch: „Ich will aber doch, und wenn das ganze
Stadtgericht in den Topf mit eingeschlochten waere, meinen
Willen haben!“ Sie befestigte nun die Flechte auf ihrem
Haupte; doch wie sie es auch anstellen moechte, das fatale
Wappen kam immer wieder zum Vorschein. Endlich siegte
das Genie; Madame nahm eine dunkle Rose von ihrem
Hute und verdeckte damit das Gerichtssiegel. Mit diesem
Hauptstueck ging die couragirte Frau spazieren.

Telegramme.

Wien, 13. Januar. Das Abgeordnetenhaus
beschloeb, die gerichtliche Verfolgung der Abgeordne-
ten Lohkowitz und Klinkosch zu gestatten.

Weimar, 13. Januar. Die „Weim. Zeit-
ung“ dementirt die Berufung des Prinzen Neuf
auf den deutschen Botschafterposten fuer Wien.

Paris, 13. Januar. Im Ministerrathe wurde
heute eine Uebereinstimmung erzielt; jede Veraende-
rung im Kabinete scheint somit abgewendet zu sein.

Konstantinopel, 13. Januar, Abends. Der-
wisch Pascha wurde zum Marineminister ernannt.
— Die Botschafter der Pariser Vertragsmaechte be-
gannen bei der Pforte jeder fuer sich Schritte zu ma-
chen, um das Reformprojekt des Grafen Andraffy
der Aufmerksamkeit des Sultans zu empfehlen;
ihre Intervention ist gegenwaertig nur eine offizieller
freundschaftliche. — Ali Pascha reist Samstag mit
Konstantin Effendi, betraut mit der Versoehnungs-
mission, an die aufstaendischen Chefs nach Mostar ab.

Newyork, 13. Januar. Der Justizauschuss
befuerrwortet das Amendement zur Verfassung, wo-
nach die Dauer der Praesidentschaft auf sechs Jahre
festgesetzt werde, der Praesident jedoch nicht wie-
der waelhbar sei.

Wien, 13. Januar, 2 Uhr 15 Min. (Schlu-
furse.) Kreditaktien 189.20, Anglo-Austrian 91.50, Ga-
lizier 196.—, Lombarden 114.25, Staatsbahn 291.—,
Tramway 85.—, Rente 67.85, Kreditlose 162.—, 1860er
Loe 111.60, 1864er Loe 131.—, Napoleond'or 9.22—,
Maendufaten 5.44—, Silber 105.40, Frankfurt 56.25,
London 115.—, Preuss. Rassenanweisungen 57.20, Union-
bank 73.75, Tuerkenloese 25.—, Allgem. Baubank 8.—,
Anglo-Baubank 22.—.

Wien, 13. Januar, 2 Uhr 20 Min. (Offizielle
Schluessurfe.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen
77.—, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 99.50, Salgo-
Tarjaner —, Anglo-Hungarian 36.50, ungar. Kredit-
aktien 176.50, Franco-Hungarian 30.—, ungar. Pfand-
briefe 85.—, Alsbdbahn 113.50, Siebenbuerger —,
ungar. Nordostbahn 108.—, ungar. Ostbahn 39.50, Ost-
bahn-Prioritaeten 64.25, ungar. Loe 75.75, Theisbahn
195.—, ungar. Bodentredit-Aktien 54.—, Munizipalbank-
Aktien 10. Matt.

Wien, 13. Januar, 6 Uhr 15 Min. (Abend-
boerje.) Kreditaktien 191.25, ungar. Bodentredit-Aktien
—, Anglo-Hungarian —, Anglo-Austrian 92.60,
ungar. Kreditbank 177.75, Franco-Hungarian 30.—,
Lombarden 115.—, Staatsbahn 292.50, Unionbank 74.50,
Galizier —, Napoleondor —, Rente 68.35. Guenstig.

Berlin, 13. Januar. (Schluessurfe.) Galizier 87.25,
Staatsbahn 515.—, Lombarden 199.—, Papier-Rente

60.—, Silber-Rente 64.40, Kreditlose 336.25, 1860er
114.10, 1864er 295.50, Wien 174.60, Kreditaktien 333.50,
Rumaezier 27.25, ungar. Loe 165.—, ungar. Ostbahn
57.—, Ruhig. — Nachboerje: Kreditaktien 333.—,
Staatsbahn 514.—, Lombarden 199.—.

Frankfurt, 13. Januar. (Schluessurfe.) Wechsel
per Wien 174.50, oesterr. Kreditaktien 166.75, oesterr. Bank-
aktien 779.—, oesterr. Staatsbahn-Aktien 256.50, 1860er
Loe 113.75, 1864er Loe 295.—, Papier-Rente 59 1/2, Sil-
ber-Rente 64.25, Lombarden 99.75, Galizier 172.50, un-
gar. Loe 167.20. Bieulich fest. — Nachboerje: Dester.
Kreditaktien 166.25, oesterr. Staatsbahn 256.25.

Frankfurt, 13. Januar. (Abendboerje.)
Wechsel per Wien —, oesterr. Kreditaktien 166 1/2,
oesterr. Bankaktien —, oesterr. Staatsbahn-Aktien
256.25, 1860er Loe 112.—, 1864er Loe —, Papier-
Rente —, Silber-Rente —, Lombarden 99 1/2, Ga-
lizier 171.75. Sehr fest.

Paris, 13. Januar. (Schluessurfe.) Spercentige Rente
65.97, Spercentige Rente 104.82, italienische Rente 71.05,
oesterr. Staatsbahn 635.—, Credit Mobilier 188.—, Kom-
barden 250.—, Tuerkenloese 54.25, oesterr. Bodentred-
dit-Aktien 510.—. Ruhig.

Berlin, 13. Januar. (Produktenmarkt.)
Schluessurfe. Weizen, per Januar Rm. 190.—, per
April-Mai Rm. 196.60, Roggen, per Januar Rm. 152.—, per
Januar Rm. 151.50, per April-Mai 149.50, per Mai-
Juni Rm. 149.—, Hafer, per Januar Rm. 64.70, per Januar
Rm. 64.70, per April-Mai Rm. 65.50, Spiritus, per Januar
Rm. 42.60, per Januar-Februar Rm. 45.—, per April-
Mai Rm. 47.30, per Mai-Juni Rm. 47.70.

Koeln, 13. Januar. (Produktenmarkt.)
Weizen, per Januar Rm. 19.50, per Maerz Rm. 20.—;
Roggen, per Januar Rm. 14.40, per Maerz Rm. 14.60;
Del, per Januar Rm. 35.70, per Mai Rm. 35.10.

Stettin, 13. Januar. (Produktenmarkt.)
Weizen, per Fruhjahr 195.—, per Mai-Juni 199.—; Rog-
gen, per Januar-Februar 140, per Fruhjahr 143.50; Del
per Fruhjahr 63.50, per Herbst 63.50; Spiritus, per
Januar-Februar 43.75, per Fruhjahr 46.20;
Ruebsen, per Fruhjahr 315.

Hamburg, 13. Januar. (Produkten-
markt.) Weizen, per Januar Rm. 195.—, per Fruhjahr 197.—;
Roggen, per Januar Rm. 145.—, per Fruhjahr 148; Del,
per Januar Rm. 69.—, per Fruhjahr 68.—, Spiritus, per
Januar Rm. 33.75, per Fruhjahr 34.25, per Herbst 35.50.

Antwerpen, 13. Januar. Petroleum steigenb, 32
Fres. per 100 Kilos.

Amsterdam, 13. Januar. (Produktenmarkt.)
Weizen, per Maerz 276.—, Roggen, per Maerz 178.—, per
Fruhjahr 182.—, per Herbst —; Del, per Fruhjahr 38.25,
per Herbst 38.50.

Paris, 13. Januar. (Produktenmarkt.) (An-
fang.) Achtmarkenmehl, per laufenden Monat 56.50, per
Februar 56.75, per Maerz-April 57.50, per vier erste
Monate vom Maerz 58.50. — Fester.

Der kleine Kapitalist.

Berlin, 13. Januar. (Telegr.) Boerjen-
bericht. Bieulich fest, Internationale auf Dedungs-
kaufe; Bahnen und Banken meist besser, Rumaezier ge-
fragt, Industriewerthe sehr still, Geld 4 1/2 Percent. —
Nachboerje: Kreditaktien 333, Staatsbahn 514, Kom-
barden 199, ungar. Loe 167, ungar. Ostbahn 56.10.

Budapest, 13. Januar.

(Ostbahn.) Wie man der „N. Fr. Pr.“ aus Pest
schreibt, hat die ungarische Regierung mit Rueksicht auf das
beabsichtigte Arrangement mit den Aktionaeren der ungaris-
chen Ostbahn neuerdings Verhandlungen mit dem Verwal-
tungsraethe der Theisbahn eingeleitet, welche die
Uebernaehme des Betriebes der Ostbahn durch die Theisbahn
zum Gegenstande haben.

(Pest-Semliner Eisenbahn.) Wie die „Pester
Korr.“ meldet, ist die Angelegenheit der Pest-Semliner
Eisenbahn so weit vorgefchritten, das der Kommunikations-
minister schon in den allernaechsten Tagen in die angenehme
Lage versetzt sein wird, die auf diese Bahn bezueglichen Vor-
lagen im Reichstage einzubringen.

(Das neue Handelsgesetz und die Versiche-
rungsanstalten.) Wie unsere Leser bereits wissen, haben
mehrere Versicherungsanstalten beim Handelsministerium
angesucht, das einige Bestimmungen des neuen Handelsges-
etzes auf die Versicherungsanstalten nicht angewendet wer-
den moegen, da dieselben angeblich bei diesen Anstalten ge-
radezu undurchfuhrbar sind. Wie nun die „Budap. Korr.“
vernimmt, wurde im Handelsministerium nach eingehender
Pruefung der gemachten Eingabe dahin entschieden, das be-
treffs der Versicherungsanstalten gar keine Ausnaehme
noethwendig sei und das Verlangen abgelehnt werde. Die
betreffenden Anstalten muessen sich demnach bequemen, allen
Bestimmungen des Gesetzes Folge zu leisten.

(Die Ursachen des Krachs.) Der im oesterr-
eichischen Abgeordnetenhaeuse vorgestern zur Vertheilung ge-
langte Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses ueber
den Antrag Liebnacher (Einfuehrung einer Kommission, welche
die Ursachen des Krachs zu ergruenden hat) enthaelt eine
historische Darstellung des Ganges der Beratungen inner-
halb des hiejuer eingesetzten Ausschusses. Die systematische
Ueberschaegung der eigenen Kapitalkraefte, die mangelnde
Rueksichtnahme auf das Ausmaess, in welchem das Einkom-
men des Volkes wie seine Sparkraefte sich bewegte, und auf
die Hilfsquellen, welche ihm zur Verfuegung standen: das
fuehrte vorerst zu einer Ueberstaerzung des Unternehmungs-
geistes auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues, im weiteren
Verlaufe aber zu einer noch weit schlimmeren Ueberstaerzung
in der Gruendung von Unternehmungen von immer zweifel-
hafterer Existenzberechtigung, im Ganzen aber und in immer

freigendem Maße zu einer immer einseitigeren Verwendung die verfügbaren Kapitalien zu fester stehender Anlage. Die Ueberspannung des Privatcredits und der exzessive Mißbrauch, welcher in den verschiedensten Formen und zu den gewagtesten Zwecken von dem Kreditsystem gemacht wurde. Eine die normale Konsumtionskraft des Volkes und die natürliche Entwicklung derselben überschätzende, durch die allgemeine Preissteigerung, sowie durch den gesteigerten Luxus genährte Ueberproduktion auf vielen Gebieten der heimischen industriellen Thätigkeit. Das auf irthümlicher Grundlage und falschen Voraussetzungen basirte System der staatlichen Konfessionierung und Ueberwachung von Aktiengesellschaften und der Umstand, daß durch dieses System der Wahn der Sicherheit und der Verlässlichkeit der in dieser Richtung erfolgten Kapitalanlagen erzeugt wurde, während in Wirklichkeit durch dieses System nicht nur ein Schutz gegen die Ausbeutung, Täuschung und Uebervorteilung nicht gegeben war, sondern fast jeder gesetzliche Anhaltspunkt für eine wirksame staatliche Repression gegen die Mißbräuche und Uebelthaten des spekulativen Raffinements fehlte. Die in immer bedenklieherem Maße und allmählig fast ausschließlich der rein spekulativen Richtung anheimgefallene, vorwiegend dem Gründungsgeschäfte und den Agiogewinnen zugewendete Thätigkeit der Banken, die Vernachlässigung des kreditbedürftigen der legitimen kaufmännischen Geschäftszweige, die Absorption der Umlaufsmittel wie des flüssigen Kapitals durch die Spekulation und die damit zusammenhängende, den normalen Geschäftsbetrieb schädigende Steigerung des Zinsfußes. Als stimulierende Mittel außerordentlicher Natur die unberechtigten Hoffnungen, welche sich im Jahre 1871 an die für unabweislich gehaltene Rückwirkung der Milliardenwanderung aus Frankreich nach dem verkehrsverwandten Gebiete des deutschen Reiches auf die österreichischen Spekulations- und Kapitalverhältnisse geknüpft hatten, und die sanguinischen Erwartungen, welche durch das Projekt der großen Wiener Weltausstellung angelegt und in dem Maße gesteigert wurden, als dasselbe seiner Realisirung näher rückte, Erwartungen, deren Enttäuschung dem Zeitpunkte nach als das unmittelbare Signal zum Ausbruche der Katastrophe bezeichnet werden muß. Das war beiläufig die Gesamtheit der Ursachen, welche die Katastrophe von 1873 herbeiführten.

(Der Wochenaustritt der Nationalbank) zeigt eine Abnahme der Bankgeschäfte und in Folge dessen einen Rückgang der Noten-Circulation. Der Wechselkompte verringerte sich um den namhaften Betrag von 2.700.000 Gulden und das Darlehensgeschäft hat einen Rückgang von 492.800 Gulden erfahren. Der Banknoten-Umlauf verringerte sich um 1.500.000 Gulden, dagegen nahm der Staatsnoten-Besitz der Bank um 384.308 Gulden zu. Grundrenten-Obligations wurden im Betrage von 133.011 Gulden umgekehrt. Die Giro-Einlagen zeigen ein Plus von 462.022 Gulden, die Reserve beträgt 40.800.000 Gulden und die Total-Reserve 54.200.000 Gulden. Im Ganzen ist aus dem Ausweise die geschäftliche Stagnation, vollständiger Produktionsmangel zu ersehen.

Bester Waaren- und Effectenbörse.

Effectenbörse. 13. Januar. Die heutige Börse war sehr still, von Banken waren Spar- und Kreditvereins-Aktien ziemlich gesucht und etwas besser bezahlt, während sonstige Kategorien beinahe ohne Umsatz blieben. Lokalwerthe vernachlässigt, in Mühlen ziemliches Ausgebot, jedoch wegen Mangel an Käufern ohne Erfolg geblieben. Anlagewerthe und Valuten wurden zu unveränderten Kursen umgesetzt. An der Vorbörse österr. Kreditaktien zu 190 eröffnend, gingen auf 190.50, um auch so zu schließen. An der Mittagsbörse stagnirten österr. Kreditaktien bis zum Schluß bei 190.50, Spar- und Kreditaktien zu 17 bis 18.50 gekauft, Budapest Volksbank-Aktien bis 28 gesucht, blieben 27 G. Tunnel-Aktien zu 52.50 bis 52.75 gemacht. Eisenbahnanlehen zu 99.75, Bester Kommerzialbank-Anlehen zu 89, ungar. Lofe zu 76.50 bis 76.75 gekauft. Wechsel auf London zu 114.20 bis 114.50, preuß. Reichenscheine zu 56.90, Silber zu 105.75 gegeben.

Die Abendbörse zeigte in der Tendenz keine Veränderung und schloß sich sehr begrenztem Verkehr: österr. Kreditaktien zu 190 G., Municipalbank zu 10.50 Geld, Spar- und Kreditaktien zu 17.75 G. Getreidegeschäft. Bei spärlicher Offerte und Mangel an Kaufkraft hatten wir heute gar kein Geschäft. Weizen blieb nominell, Roggen preishaltend, Gerste fest, Hafer angenehmer wegen Mangel an Waare, Mais fest. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.

Auszug aus dem „Nözlöny“.

- Exitationen in Budapest. Haus auf der Gasmörrstraße Nr. 8 der Witwe Andreas Jankovits, am 26. Februar. — Haus auf der Kellertstraße Nr. 787 des Johann Prokisch, am 12. Februar. Exitationen in der Provinz. Liegenschaften: Des Paul Györy in Neupest, am 20. Januar. — Des Johann Kuzsits in Zala-Gezseg, am 17. Februar. — Des Georg Weg in Zala-Gezseg, am 3. Februar. — Des Georg Maria in Szemlak, am 19. Februar. — Des Anton Dolffy in Gödöllö, am 15. Februar. — Des Ludwig Kirthy in Tiszaferend, am 26. Januar. — Des Alexander Könya in Döbör, am 29. Januar. — Des Julius Szmecsanpi in Vezsed, am 20. März. — Des Emanuel Klein in Barannó, am 7. März. — Des Joseph Matia in Szekes, am 25. Januar. Der Frau Joseph Verdy in Duna-Földvár, am 7. Februar. — Des Franz Wasz in Tura, am 21. Februar. — Des Paul Jakob in Mende, am 15. Februar. — Des Johann Fercsik in Heviz-Györk, am 15. Februar. — Des Peter Morina in Gyircs, am 26. Januar. — Des Juan Jakob in Hüft, am 31. Januar. — Des Johann Hercsenyi in Heviz-Györk, am 17. Februar. — Des Franz Bartha in Bilagos, am 28. Januar. — Der Frau Michael Blasko in Ungvár,

am 29. Februar. — Des Samuel Klein in Miskolc, am 18. März.

Konkurs in Budapest. Gegen Mathias Fetschinger, Spezereivaarenhändler, Anmeldestermin 19., 20. und 21. April, Litis- und Massifikurator Advokat Koloman Julepp.

Konkurs in der Provinz. Gegen die Hinterlassenschafts-Masse des Advokaten weil. Jakob Morys in Kaschau, Anmeldestermin 6., 7. und 8. März, Litis- und Massifikurator Advokat Stephan Döffy. — Gegen Adolph Schwartz, Manufakturwaarenhändler in Raab, Anmeldestermin 14., 15. und 16. Februar, Litis- und Massifikurator Advokat Jakob Szephegyi. — Gegen Moriz Weisz, Spezereivaarenhändler in Raab, Anmeldestermin 27., 28. und 29. März, Masse- und Litisurator Advokat Julius Barcza.

Table with columns: Wasserstand, Bitterung, Budapest, Preßburg, etc. listing water levels and weather conditions.

KURSTABELLE.

Large table with columns: Ang. Effekten, Geld, Waare, Bitter, etc. listing various financial instruments and their values.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Suprate.

Vorzüglische Tischweine, die Flasche 12 fr., Flaschenbir 12 fr., eine Flasche Rum 70 fr., bei R. Breuer, Landstrasse 10; bei Abnahme von 10 Flaschen franko ins Haus gestellt. Einlage für die Flasche 10 fr.

Avis. Kaufleute und Fabrikanten erhalten Geld-Vorschüsse auf alle Gattungen WAAREN in jeder Höhe sofort. Ferner auf alle Gattungen Lose, Gold, Silber, Pfand-Depotscheine zu den coulantesten Bedingungen: Leopoldstädter Kirchenbazar, Gewölb Nr. 5.

GEHEIME KRANKHEITEN jeder Art, besonders: Schwächezustände, Hautausschläge u. Harnbeschwerden. Dr. L. ERNST, Homöopath, Pest, Zweiadlergasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags.

Geldvorschüsse auf Waaren, Gold, Silber und Juwelen, billigt berechnet, so auch auf Lose, Staatspapiere u. Aktien zum ganzen Kurs im Kommissions- u. Vorschuss-Geschäft des David Medlich, 6901 Promenadgasse 6, Eingang in der Einfahrt.

Honorar nach Belieben! Für gründliche und sichere Heilung geheimer Krankheiten jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, stauend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufsförderung von A. BESENBEK, prakt. Arzt. Ordiniert v. Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. v. 7-8 Uhr Abends. Wohnt Pest, Galvanergasse Nr. 16, 2. Stod.

Ein Kaffeehant, Doctor in absentia. Innere Stadt, elegant eingerichtet, auf sehr gutem Boden im besten Betriebe ist wegen Verhältnisse zu verkaufen. Näher in der Exp. 19768

Ein Violonist (Contrabaß), der als Musikfeldwebel aus dem Militärverbande getreten, sucht in einem Theater oder sonst irgendwo bei einem ordentlichen Orchester Engagement. Adresse in der Exp. 19175

# Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte gratis in der Expedition des „Neuen Bester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

**Geldvorschuße**  
auf Penzions- und Gagebögen alle Gattungen Waaren, Loose Staatspapiere, Aktien, Rentenbriefe, Gold, Silber, Pretiosen und jede Art Pfandscheine im Agentengeschäft  
**Elisabethplatz**  
Nr. 12, 3. St. Th. 13.

**An Kapitalisten.**  
2-3000 fl. f. h. e. g. e. l. l. t. sind derart zu verwerthen, daß solche jährlich 1000 fl. Nutzen abwerfen. Agentengeschäft, Elisabethplatz 12, 3. St. Th. 13. 19723

**Elegante Damen-Schleppkleider**  
von Herrschaften abgelegt, in allen Farben, von den schwersten Stoffen, geeignet für Bälle u. Theater, in großer Auswahl billig zu haben bei Jakob Lanzmann, Hochstraße 12, 1. Stock, auch werden alle Kleider getauscht und gekauft. 19683

**Ein Echaus**  
in einem belebten Theile des VIII. Bez., zwischen der Weißerstraße und Stationsgasse in der Nähe der Straßenbahn und Ringstraße ist zu verkaufen oder zu verpachten. 5 Zimmer und großer Hofraum sammt Garten besonders geeignet für Geschäftleute und Handwerker die viel Raum brauchen. Näh. in der Exp. d. Bl.

**Herrschafthaus - Möbel.**  
Elisabethplatz Nr. 9. 1. St. werden erst vor Kurzem angekauft 5 Zimmer prachtvoll Möbel, zu Verathausstattungen sehr geeignet im Ganzen oder theilweise zu jedem Preis verkauft.

Ein noch neuer, zweiflügeliger, **eleganter Broom** neuester Fagon, mit Drehachsen, ein- und zweipännig, ist zu verkaufen. Näheres Bahnerstraße 36, beim Hausmeister. 19790

**Alle Hordare, Kommissionäre und Dienstmänner** können sich täglich einen Nebenverdienst leicht erwerben. Näh. Salomons Nachfolger, Grenadiergasse 4, Hopfengarten im Thore links. 19825

**Billigtes Geld**  
für Effekten, Kleider, Wäsche, Gold, Silber, Lofe und Verlagscheine fl. Feldgasse Nr. 2, im Stock Ecke Stereotypenstraße bei L. Rosenblüh

**Eiserne Kinderwiege,**  
vergoldet und eine Singschneidmaschine billig zu verkaufen. Näh. die Exp. 19794

**Ein Comptoirdiener**  
wird gesucht, der ungarisch und deutsch spricht, lesen u. schreiben kann. Zu erfragen bei Herrn Inspektor Böhm, Müllertstraße Nr. 1. 19816

**Gründlichen Unterricht**  
im Französischen gibt ein Fräulein aus Wien, mit Zeugnissen versehen, auch im Klavierpiel, in und außer dem Hause zu billigem Preise auch im Schnittzeichnen in der Exp. zu erfragen. 19795

**Egy özvegysegre**  
jutott hivatalnokné, existencia biztositása végett, Ohajtana egyes családoknál valamin noi intézetekben is, zongorárák adására válnakozni. Ajánlatokat „zongoróra“ cím alatt az expedicion átveszi. Ein Beamtenwitwe wünscht zur Sicherung ihrer Existenz einige Klavierstunden bei Familien oder in Mädchen-Erziehungsanstalten zu ertheilen. Anträge unter Chiffre „Klavierstunden“ an die Exp. 19799

**Ein Spezialeigenschaft**  
frequenter Posten Theresienstadt ist Familienrückfischen halber unter besten Bedingungen zu verkaufen. 19805

**Möbel.**  
Wegen plötzlicher Abreise sind mehrere Zimmer Möbel billig zu verkaufen. Königsplatz Nr. 711, vis-à-vis der Schießstätte. 19705

**Der Geschäftswelt**  
empfiehlt sich ein kaufmännisch gebildeter, gelehrter Mann, kautionsfähig, zu welcher immer Beschäftigung. „A. B.“ an die Expedition. 19831

**Coats,**  
geruchlos, bestes, gefundestes, billigstes Heizmaterial, liefert um  
**87 kr. 50 Kilogram (1 Zentner)**  
franco zugestellt und eingeräumt das Coats-Hauptdepot des Gaswerkes, Jozsfpay 10, Ecke Palatinagasse, im Hofe rechts. 19779

**Hausstoff**  
kräftig und nahrhaft seine Zubereitung, billig im Abonnement selbst werden auch zwei junge Herren in ganze Verpflegung aufgenommen, auch ein hübsch möbirtes Monatszimmer ist zu vergeben. Belagasse Nr. 4, 1. Stock Nr. 19. 19780

**Stutzflügel,**  
ein ganz neuer berühmtes Wiener Fabrikat ist eingetretener Verhältnisse zufolge halbmöglich billig zu verkaufen auch diverse Möbel sind preiswürdig zu haben. Näheres Steinmetz-Gasse Nr. 9. 19784

**1 oder 2 Zimmer**  
mit oder ohne Möbel sind zu verlassen. Zu erfragen in der Exp. 19651

**Kein Einjahverlust**  
mit der unüberhoffenen **Lotto-Spielart,** mittelst welcher binnen einem Jahre an 23 Termen, 1 Quartier und eine Menge Amben zugetroffen sind. Anfragen mit Retourmarken unter „Glückstern“ poste restante Hauptpost Post. NB. Treffer nahezu in jeder Ziehung, in letzter Wiener und Temesvarer Ziehung abermals !! viele Amben!! 19775

**Das Haus**  
in Ofen Landstraße, Margarethen (früher Josef) Gasse Nr. 130 ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Haus besteht aus 6 Zimmer 3 Küche großen Weinkeller, und 350 qm Hausgrund, der jetzt als Weingarten benützt wird. Preis 10,000 fl. Näh. daselbst beim Hauseigentümer 19773

**2 Scheibenstutzen,**  
System Verndl-Kun, sind billig zu verkaufen. Adresse in der Exp. 19821

**Geld**  
für Gold, Silber, Lofe; Verlagscheine und Werthgegenstände werden zum höchsten Werthe genommen. Mayer, gr. Rusbaumgasse 6, unter der Einfahrt rechts. 19823

**Geld**  
auf Realitäten im Amortisationswege zu 7%, bejorge ohne jeden Vorbehalt.

**Geld**  
auf 1. auch 2. Satz rückzahlbar in beliebiger Zeit, zu 10 bis 12%.

**Geld**  
auf Lofe, Gold Silber und diverse Werthgegenstände.

**Lofe**  
jeder Gattung verkaufe billig zum Tageskurs auch gegen Ratenzahlung.

**Promessen**  
zu allen Ziehungen, möglichst billig. Anfragen mündlich oder schriftlich werden sofort beantwortet. Unfrancirte Briefe werden nicht angenommen und bei brieflichen Anfragen, ersuche Retourmarke beizuschließen. Näh. Wechselstube Diez Budapest, 4. Bezirk Herrngasse 6.

**Kleider, Wäsche**  
und Effekten werden am höchsten und konstantesten belehnt, Grenadiergasse 4, Hopfengarten Einfahrt links. Auslösungen und Depotsaufnahmen von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. 19826

**Schöner Schwärmer!**  
Werde Sonntag an dem gewünschten Orte nicht erscheinen. Ist Ihr Anerbieten reell? wozu die Namensverschwiegenheit? Anonymen Briefen kann nicht Folge geleistet werden. „Treuer Art.“ 19830

**Für Effigfabrikanten**  
welche nach der besten Methode eine Schnell-Effigfabrik (4fachen Effigpirt) errichten wollen; auch wird jeder Rath erteilt, wo Störungen vorkommen, sowie bei Aufhören mit der Erzeugung unter Garantie. Mayer, Gr. Rusbaumgasse Nr. 6. 19824

**Reisende**  
für die Provinz, Agenten für Loco, Maschinen, Comptoiristen, Buchhalter, Späner- und Gutsverwalterstellen, wie nicht minder Kassierstellen sind sofort zu haben, Bahnerstraße 62, 1 Stock, Ecke Zweimöhren-gasse. 19828

**Sofort zu besetzen:**  
5 Kassiere, 4 Intendanten, 4 Hausverwalter, 3 Kanzleidner, 5 Bureauleiter, 2 Ausläufer. Nag. Neugasse 4, 1. St. 9. 19829

**Ein junger Mann,**  
militärfrei, resign. Staatsbeamter, der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, in der einfachen und doppelten Buchhaltung bewandert, sucht eine dauernde Existenz in Loco od. in der Provinz als Buchhalter, Comptoirist, Magaziner, Aufseher u. dgl. bal digst placirt zu werden. Geneigte Anträge werden unter „J. G. S. 20“ in der Expedition entgegengenommen. 19818

**Wichtig für Damen,**  
die in Zurückgezogenheit zu entbinden wünschen. Dieselben finden ein anständiges Unterkommen und die zärtlichste Pflege bei der gebildeten dipl. Geburtshelferin **Janni v. Merényi** in Vecsés (2. Eisenbahn- und Poststation von Budapest). 19822

**Ein schön möbirtes**  
Zimmer mit separatem Eingang, Leopoldstadt oder Theresienstadt, bei einer anständigen Familie, sucht ein junger Herr. Offerte mit Preisangabe befördert die Expedition unter Chiffre „A. S. 20“. 19819

**Ein Gymnasialschüler**  
der der ungarischen und deutschen Sprache mächtig ist, auch in der englischen Sprache Unterricht ertheilt wünscht eine Erziehungsstelle oder einige freie Stunden zu vergeben. Gefällige Anträge bei der Exp. unter Chiffre „S. D.“ 19675

**Ein Echaus**  
neu gebaut, in der Theresienstadt, ist außer Hand zu verkaufen. Unterhändler ausgeschlossen. Wo? sagt die Exp. 19748

**Gewölb Karlsplatz**  
sofort zu Vermietten. Näh. Exp. 19836

**„Churfürstvolles Ansuchen.“**  
Ein Familienvater mit den besten Zeugnissen versehen sucht eine Stelle als Magaziner, Intendant, Aufseher, Verwalter oder Agent mit Gehalt, um so lieber, wenn solche Stelle mit einer Hausmeisterstelle verbunden wäre, derselbe spricht ungarisch und deutsch, liest und schreibt beide Sprachen gut, kann erforderlichen Falles 100 fl. Pension erlegen. Näh. unter Chiffre „St. 44.“ in der Exp. d. Bl. 38

**Ein auf sehr gutem**  
Posten gelegenes Gasthaus sammt Weinschank ist allso gleich zu verkaufen. Näh. die Expedition. 19697

**Ein Rasiergehilfe**  
wird unter guten Bedingungen sofort aufgenommen. Adr. in der Exp. 19674

**Zwei schön möbirtes**  
oder unmöbirtes Zimmer sind stündlich zu verlassen. Näh. in der Exp. 19754

**Ein Gymnasialschüler**  
der der ungarischen und deutschen Sprache mächtig ist, auch in der englischen Sprache Unterricht ertheilt wünscht eine Erziehungsstelle oder einige freie Stunden zu vergeben. Gefällige Anträge bei der Exp. unter Chiffre „S. D.“ 19675

**Ein Echaus**  
neu gebaut, in der Theresienstadt, ist außer Hand zu verkaufen. Unterhändler ausgeschlossen. Wo? sagt die Exp. 19748

**Ein Kleinhandlung**  
anstoßend, ein Zimmer geeignet besonders für Lotterie, Stempel und Trass billiger Zins, guter Posten, ist so gleich wegen Abreise zu verkaufen. Nach Wunsch kann eine schöne Wohnung so gleich übergeben werden. Näh. die Exp. 19812

## Dr. MORIZ HANDLER,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges 6896

## Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: **P E S T**, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

## Louisenglück Sa'onkohle

liefert die verschleiß-Agentie der **Gebrüder Gutmann'schen** Steinkohlenwerke, Waaggasse 2.

6448 Ludwig Zweig.

### Zur Faschings-Saison!!!



Larlantane 12ellig in den schönsten Nachtfarben 1 Stück fl. 1.55, 1.75, weiß fl. 1.45-2.75. Passende Organtine in allen Farben. Moull- oder Crephtstoffe für Ballkleider, 12ellig 1 Stück fl. 2.25 bis fl. 7. Französische Nieder kr. 75, fl. 1.20, 2, 3, 4, per Stück. Weiße Schlepp-Röcke, fl. 3, 4, 5, 6, per Stück. Schwannen-Bräm 40 kr. per. Elle; ferner: Satins, Illusions, Spitzen, Rüschen in reichster Auswahl. Gestricke Entrées mit Seide eingetragen 1 Stück fl. 2, 3, 4, 5, 6 und höher. Französische Flor-Strümpfe, glatt fl. 1.20, 1.60, durchbrochen fl. 1.40, 1.80, 2.40 per Paar. In Koffhaar-Röcken und Tournüren reich fortirt. Für Herren passende Ballhemden, Kravaten und Corden. Ragerfranken für Kleideraufputz in allen Farben 2reihig, 32 kr. per Elle.

**F. W. UNGERS Sohn, Deakgasse 5.** Muster und Preisbühel überallhin gratis!!!

## Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Geheime **KRANKHEITEN**

jeder Art, so auch Schwächezustände Hautausschläge, Harnbeschwerden, u. selbst hartnäckige werden nach einer in Militär- und Zivilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erproben

einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von **J WEISS,**

prakt Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital allhier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

**Ordinations-Anstalt:** Budapest, Innere Stadt, Neuweltgasse Nr. 1 (Ecke Savaner- u. Neuweltgasse), 1. St. Täglich Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr.

Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entprochen mit Zusendung der Medicamente. 6897 Da ich die Kurven persönlich leite, so ist jede häusliche Pflege entbehrlich.

# Roman- und Feuilleton-Zeitung

des  
„Neuen Bester Journal.“

## Ein Sonntagskind.

Roman aus dem Englischen.

### Dreißundzwanzigstes Kapitel.

#### Ein Lichtstrahl für Susanne.

(39. Fortsetzung.)

„Aha, Mrs. Delahaye läßt herrichten“, sagte er für sich. „Oh, Madame ist eine kluge Frau. Sie weiß, daß eine hübsche Außenwelt viel gilt. Es scheint heute Nacht nicht sonderlich lustig herzugehen.“

Es war Jemand im Hause, denn er konnte Stimmen hören und auf sein heftiges Läuten kam Jemand mit einem Licht in der Hand in die Hausflur hinab. Das Thor wurde selten geöffnet und eine alte Frau mit griesgrämiger Miene schaute hinaus.

„Was wünschen Sie?“ fragte sie.

„Ist Mrs. Dalahaye zu Hause?“

„Wer?“

„Mrs. Delahaye.“

„Es wohnt keine solche Person hier — ich heiße Grey.“

„Sie hat hier gewohnt. Wohin ist sie übersiedelt?“

Die Frau schaute ihn argwöhnisch an.

„Wenn Sie von dem Gefindel Jemanden suchen, junger Mann, sollten Sie lieber zur Polizei gehen. Dort wird man Ihnen vielleicht sagen, was aus der Bande geworden ist. Ich weiß es nicht. Ich bin eine brave, rechtschaffene, tugendhafte Person und ich habe mit derartigen Gelächter nichts zu thun.“

„Aber meine gute Frau —“

„Sagen Sie zu mir nicht gute Frau. Wenn Sie zu solchen Leuten zu Besuch kommen, will ich gar nicht mit Ihnen sprechen. Ich weiß nichts von ihnen. Dem Himmel sei Dank, das Haus ist von ihnen gesäubert und ich bleibe hier, bis es wieder so weit in Stand gesetzt ist, um von anständigen Leuten bewohnt werden zu können.“

„Aber mein Geschäft ist wirklich dringend“, sagte Darcy Gower mehr belustigt als ärgerlich über das finstere Mißtrauen der alten Frau. „Ich wünschte besonders —“

„Ich sagte Ihnen schon, es niht nichts“, fuhr sie entschieden fort. „Geschäfte; ja wirklich — das sagen sie Alle.“

„Alle!“

„Ja; Sie sind nicht der Erste, der hieher kommt und enttäuscht ist, weil die sündhafte Frau, welche hier ein offenes Haus hielt, fort ist.“

„Aber wohin ist sie gegangen?“ fragte Darcy beharrlich.

„Ich sagte Ihnen schon, ich weiß es nicht und Sie erfahren nichts von mir, selbst wenn Sie die ganze Nacht hier stehen bleiben.“

Damit schlug die tugendhafte Mrs. Grey die Thüre zu und Darcy Gower ging etwas gedankenvoll und niedergeschlagen über das Mißlingen seiner Expedition fort. — Er ging nicht weit, sondern wandte sich an den nächsten Sicherheitsposten um Auskunft. Dieser war in der Lage, ihm etwas mehr sagen zu können.

„Oh ja, mein Herr, es ist vollkommen war“, erwiderte er auf seine Frage. „Mrs. Delahaye, wie sie sich nannte, ist durchgegangen — und gerade noch zur rechten Zeit.“

„Wieso denn?“

„Ja, wissen Sie, gnädiger Herr, wir hatten schon seit einigen Monaten ein scharfes Auge auf den Platz, aber wir konnten nie etwas beweisen, bis einer unserer Kameraden, ein sehr geschickter und elegant aussehender Mensch, sich als Gentleman verkleidet dort einführen ließ. Das war ganz genug, er sah, was dort vorging. In den Salons ging es unschuldig genug zu, man musizierte oder spielte Whist, um die jungen Herren, die dort Neulinge waren, in die Falle zu locken. Aber in einem Hinterzimmer, wo nur sehr intime Freunde zugelassen wurden, da ging es schon anders zu — dort wurden alle möglichen Pazardspiele gespielt; es war in der That eine vollkommene Spielhöhle, und Mrs. Delahaye und das Mädchen, das sie ihre Nichte nannte, hatten die Sache sehr geschickt geheim gehalten.“

„Wieso sind sie durchgegangen?“

„Ah, das wissen wir eben nicht. Unser Name-

rad war ganz allein; so konnte er damals nichts thun; aber ob sie ihn erkannten oder sonst Wind bekamen, haben wir nicht erfahren; aber als er am folgenden Abende mit einem Verhaftsbefehl und mehreren Schutzleuten im Hause erschien, waren die Vögel ausgeflogen.“

„Und das Mädchen — Mrs. Delahaye's Nichte? Was ist aus ihr geworden?“

„Sie war auch fort. Mehr kann ich Ihnen aber nicht sagen, weil ich bei der Sache nichts zu thun hatte.“

„Und wissen Sie nicht, wohin Mrs. Delahaye entflohen ist?“

„Es heißt, sie soll nach Frankreich gegangen sein, aber Bestimmtes weiß ich nicht.“

„Kann ich auf dem Bureau etwas Genaueres erfahren?“

„Gewiß. Man wird Ihnen dort Alles sagen, was man weiß.“

Darcy Gower gab dem Wachmann eine Belohnung für seine Auskunft und ging dann auf das Polizeibureau.

Dort erfuhr er nicht mehr, als was er bereits erfahren hatte, daß Mrs. Delahaye und ihre Schuldgenossin entschlüpft waren, ehe man sich ihrer bemächtigen konnte.

Darcy Gower ward dabei inne, daß sich der Inspektor ganz genau an Susannes' Verhaftung und ihre sonderbare Geschichte erinnerte.

„Ich glaubte selbst, was sie sagte, so wie die Meisten von uns“, sagte er; „aber der Richter wollte kein Wort hören. Die Beweise waren sehr gravirend und der Bestohlene beschwor es mit solcher Bestimmtheit, daß nichts Anderes übrig blieb, als sie zu verurtheilen. Ich bin froh, daß sie Freunde gefunden hat, mein Herr.“

„Sie ist jetzt vollkommen sicher geborgen, und ich kann für die volle Wahrheit ihrer Geschichte einstehen bis zu dem Zeitpunkt, wo sie in jenes Haus gebracht wurde. Man hat ihr Alles, was sie bei sich hatte, geraubt, was erklären mag, daß sie an jenem Abend so auffallend gekleidet war.“

„Ach dieses Kleid hat viel dazu beigetragen, sie ins Unglück zu stürzen“, sagte der Inspektor ernst. „Jedermann mußte sofort erkennen, aus was für einem Hause eine solche Toilette kommen muß. Man nahm ihre Schuld für ausgemacht an.“

„Ich möchte gerne das Mädchen ausfindig machen, welches ihr zur Flucht verhalf“ — sagte Darcy Gower.

„Nun, ich glaube nicht, daß dazu viel Aussicht vorhanden ist, mein Herr“, sagte der Inspektor kopfschüttelnd. „Sie ist höchst wahrscheinlich nach Frankreich zurückgekehrt, von wo sie gekommen ist.“

Darcy Gower ließ jedoch seine Adresse zurück, mit der Bitte, wenn man ihren Aufenthaltsort erfahren sollte, ihn unverzüglich davon zu verständigen.

Sie ist im Besitze von Papieren, welche der unglücklichen jungen Dame gehören, die so unrechtmäßig bestraft wurde“, sagte er — „und ich möchte auch etwas für das arme Mädchen thun, das dem Fräulein Rouget zur Fluch verhaf.“

Aber es vergingen viele, viele Tage, ehe man wieder etwas von Josefina Duret hörte, und ihre Bekannten glaubten allgemein, daß sie nach dem Festlande zurückgekehrt sei und sich dort im Wirbel einer Großstadt verloren habe. —

Schwester Marie Rose nahm Susanne auf ihr eigenes Zimmer hinauf — denn es war kein anderer Platz im Hause frei. Etwas in der netten Erscheinung des Mädchens gefiel ihr und sie hatte Mitleid mit ihrer Verlassenheit. Sie lud sie ein, sich zu setzen und half ihr Hut und Mantel ablegen.

„Mir ist, als ob ich Ihr Gesicht schon irgendwo gesehen hätte, mein Kind“, sagte sie, Susanne forschend betrachtend, „aber ich glaube, es muß in einem Traume gewesen sein — so ferne liegt es mir. Wie heißen Sie?“

„Susanne Rouget, Madame.“

„Rouget?“

„Ja.“

Ein eigenthümlicher Ausdruck glitt über das Gesicht der barmherzigen Schwester — ein wilder, erschütternder Blick.

„War Ihr Vater ein Akrobat?“ fragte sie.

„Ja, Madame“, erwiderte Susanne überrascht. „Dann sind Sie das Kind, welchem eine Dame einst eine bedeutende Summe hinterließ, weil — aber ich brauche den Grund nicht zu sagen — jetzt ist Alles vorbei. Ah, sie hat sich geirrt. Ich wußte es gleich damals, es ist jetzt keine Rehnlichkeit vorhanden. — nicht die Spur davon.“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

(Der Wein Napoleons III.) „Liberte“ erzählt folgende pikante Anekdote, welche sich während der Regierung Napoleons III. bei einem Dejeuner ereignete, das der Kaiser vor einer Jagd in der Fasanerie von Fontainebleau einigen seiner Vertrautesten gab. Man hatte nicht ohne Ueberraschung bemerkt, daß Napoleon eine ganz eigens geformte Weinflasche vor sich stehen habe, aus welcher er sich selbst einschenkte, ohne Jemanden davon anzubieten. Alles zerbrach sich den Kopf, was das für ein wunderbarer Wein sein könne, den der Souverän so ganz besonders für sich behalte. Endlich wagte es der Herzog von Morny, dem Kaiser sein Glas mit den Worten hinzureichen: „Sire, wäre es eine zu große Gunst, wenn ich mir von Euer Majestät die Erlaubniß erbäte, von Ihrem Weine kosten zu dürfen?“ Der Kaiser lächelte und schenkte ein: „Trinken Sie auf meine Gesundheit.“ Der Herzog setzte das Glas an seine Lippen, schnitt aber hierauf eine fürchterliche Grimasse. „Nun gut“, fragte der Kaiser, „wie schmeckt Ihnen der Wein?“ — „Sire, ich muß aufrichtig gestehen, daß der Wein abscheulich ist.“ Alle brachen über das jämmerliche Gesicht des Herzogs in ein schallendes Gelächter aus und der Kaiser fuhr fort: „Meine Herren, es ist ganz einfach ein Krüger von Suresnes. Man muß allen Gewächsen seinen Schutz angeheihen lassen, auch den schlechtesten.“ Der Herzog von Morny schwur, daß man ihn nicht wieder daran bekommen solle.

(Amerikanisch.) Der Ver. Knorville (Tenn.) „Preß“ entnehmen wir folgende Erzählung: Als ein Zug der East Tennessee, Virginia- und Georgia-Eisenbahn, der nach dem Osten bestimmt war, sich in Bewegung setzte und langsam aus dem Depot hinausdampfte, rief Major D. A. Carpenter dem Gepäckmeister Horrie zu: „Ich zahle zehn Dollars, wenn der Zug noch einmal anhält.“ Herr Horrie, der die Bewegung der Zuges überwachte, gab sofort das Alarmsignal, die Dampfpeife ertönte und ehe eine halbe Minute vergangen war, hatte man den Zug zum Stehen gebracht. Im Nachstehenden geben wir die Erklärung der Handlungsweise des Majors D. A. Carpenter: Kurz zuvor, ehe sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, rief ein auf der Plattform stehender Passagier ein kleines Mädchen, welches Apffel zum Verkaufe ausbot, zu sich und kaufte ihm für zehn Cents Früchte ab. Als er die Apffel in die Tasche steckte, setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Der Mann nahm zehn Cents aus seiner Weste, die er dem Mädchen, das neben dem Zuge herging und das Geld zu erhaschen suchte, hinhielt. Als er sah, daß es dem Kinde unmöglich war, ihn zu erreichen, steckte er ruhig das Geld in die Tasche und ging in den Wagen. Das arme Mädchen brach in Thränen aus. In diesem Augenblick kam Major Carpenter an; er fragte das Mädchen nach der Ursache seines lauten Weinsens und erfuhr schnell die ganze Geschichte. Da schrieb der Major, der trotz seines kleinen Körpers doch ein großherziger Mann ist: „Ich zahle zehn Dollars, wenn der Zug noch einmal anhält!“ Der Zug wurde nach dem Depot zurückgebracht und unter dem Schutze des Majors identifizirte das Mädchen ihren Schuldner, der nunmehr veranlaßt wurde, zu bezahlen. Als dies geschehen war, wurde er der Obhut zweier Polizisten übergeben, die ihn nach Nummer Sicher brachten, und erst am Abend, nachdem er feierlich versprochen, innerhalb zwölf Monaten keinen Apffel anzurühren, wurde ihm erlaubt, einen Zug zu besteigen und nach seiner Heimath zurückzufahren.

(Eine nette Theatergeschichte.) Der „China Mail“ erzählt folgende nette Theater-Gene: „Das Dittthor-Theater in Canton hatte in der Person des Sun-tcho-sien einen ausgezeichneten Schauspieler, der es verstand, jeden Abend das Haus zu füllen. Dies erregte den Neid der Direktoren des zweiten dortigen Theaters, nämlich des Cantoner Hauptstraßen-Theaters, und sie beeilten sich daher, Herrn Sun-tcho-sien für ihren Kunsttempel zu gewinnen. Darüber geriethen nun die Besucher des Dittthor-Theaters in Verwirrung und beschloffen, sich an den Direktoren des zweitgenannten Theaters gehörig zu rächen. Samstag, den 13. November, an welchem Tage Sun-tcho-sien zum ersten Male im Hauptstraßen-Theater auftrat, stürzten sie Abends um 10 Uhr in dieses Haus, ergriffen hier alle Schauspieler und warfen sie in's Parterre hinab und jagten dann auch das Theater-Publikum auf und davon. Die Kasse mußte nun leertem, da das chinesische Gesetz es so fordert, das Eintrittsgeld wieder zurückstellen.“

(Woran man die Besterinnen erkennt.) Zu einem Pariser Theaterdirektor kam ein österreichischer Agent, welcher ihm die „schönsten Tänzerinnen von Ungarn“ zu einem Gastspiel verschaffen wollte. „Ah, ich kenne das“, meinte der geriebene Theaterfuchs. „Ihre schönen Ungarinnen sind aus der Umgebung von Batignolles, ein wenig braun geschminkt und mit falschen Böpfen versehen.“ „Nein, auf Ehrenwort“, erwiderte der Unterhändler, „man zeigt mit soeben telegraphisch die Abreise der Damen aus Pest an: begleiten Sie mich auf den Bahnhof und Sie werden die Damen ganz mit Staub bedeckt antommen sehen.“

# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des  
„NEUEN PESTER JOURNAL.“

5. Jahrgang. Nr. 10.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag den 14. Januar.

## NEMZETI SZINHÁZ. STUART MARIA.

Történeti szomorujáték 5 felvonásban. Irta Schiller.  
fordította Kelmenci.

Erzsébet, Anglia királynéja	Paulayné
Stuart Mária, Skócia királynéja, mint fogoly Angliában	Bulyofszkyné
Dudley Róbert, Leicester gróf	Feleky
Talbot György, Shrewsbury gróf	Pintér
Cecil Vilmos, Burleigh báró, főkin- cstárnok	Szigeti Imre
Kent, gróf	Körösmezei
Davison Vilmos, államtitkár	Náday
Paulet Amias, lovag, Mária öre	Szigeti József
Mortimer, unokaöccse	Nagy Imre
Bellièvre gróf, rendkívüli francia követ	Benedek
Okelly, Mortimer barátja	Halmi
Drugeon Drury, Mária második öre	Pongrácz
Melvil, Mária házi udvarnok	Komáromy
Kennedi Anna, Mária dajkája	Császárné
Kurl Margit, Mária kamarásnője	Kölesi Maria

### Népszínház.

Utazás a föld körül 80 nap  
alatt.

Látványos színmű zenével, énekkel és tánczczal.  
J. Verne regénye után írta Csepreghy Ferencz.

Fogg Philéas	Együd
Paszpartu	Eöry
Fix rendőr	Solymosi
Flanagan, serfőző	Zádor
Sullivan, bankár	Kovács István
Gauthier, bankigaz	Bakonyi
Fallentin, mérnök	Karikás
Forster, komornyik	Rozai
Nanette, francia leány	Dancz Nina
Cromarty, dandárnok	Tihanyi
Auda, hercegnő	Rákossy Fanni
Ramána, rabnő	Partényiné
Obadiah, kalkuttai bíró	Zádor
Oysterpuff, irnok	Bakonyi
Stamp, amerikai őrnagy	Karikás

## DEUTSCHES THEATER.

Direktion Albin Swoboda.

### Cagliostro.

Operette in drei Akte von F. Zell und Richard  
Genée. Musik von Johann Strauß.

Messandro Cagliostro	Albin Swoboda
Lorenza Feliciani	Frl. Blum
Graf Stefan Fodor, ungarischer Leib- gardist	Hr. Walter
Hilfmeister Baron Kieven	Hr. Gutmann
Graf Bringenstein	Hr. Meißner
Frau Adami, eine reiche Witwe	Frl. Glöckner
Emilie, ihre Nichte	Hr. Berechou
Blafoni	Hr. Frinke
Giovanni	Hr. Jordis
Emmanuel	Hr. Hanno
Francesco	Hr. Hartmann
Severin, Unternehmer eines „Glücks- hafens“	Hr. Schent
Euphrosine, seine Frau	Frl. Altrichter
Herkules, sein Sohn	H. Sidi Klein
Danninger, ein Wiener Bürger	Hr. Schönau
Babette, seine Frau	Hr. Engel
Spannberger	Hr. Gold
Buchberg, Feldwebel	Hr. Horvath

Deutsches Theater, Herminenplatz.

Direktion Albin Swoboda.

Heute geschlossen.

## BLAUE KATZE,

Königsstraße,

Heute Benefice der beliebten Sängerin

## Frl. Elise Lasfy.

Programm höchst interessant; besonders zu bemerken:

„Die Tanzlust“,

Musik von Strauß aus

## Cagliostro.

Anfang um 8 Uhr.

Für gute Küche und Keller hat bestens geforgt  
7051 **Weninger, Restaurateur.**

## Steinig' Blumen-Säle,

Karlstafelne, Gittergasse. 6895

Täglich Tanzfest à la Mafile.

Jeden Donnerstag und Sonntag

## Maskenball.

### Voranzeige.

Samstag, den 15. Januar 1876,

erste Vorstellung in

## Labe's Bierhaus

im alten Postgebäude, Eingang Hatvaner- und Grenadier-  
gasse, der 1. Budapester Komödien-Gesellschaft unter der  
Direktion des

## J. Blau

mit den Mitgliedern:

Frl. Mathilde Vogl,	Hr. Hoffer,
Frl. Johanna Schubert,	M. Rothberg,
Frl. Louise Roth,	Direktor Blau
und Ferdinand Ott, Klaviermeister.	7050

Täglich neues Programm.

Anfang halb 8 Uhr. Entrée 30 fr.  
Für gute Speisen und Getränke, so auch mäßige  
Preise und ordentliche Bedienung sorgt bestens  
**F. Labe's, Restaurateur.**

### Voranzeige.

7038

## SOFIENSAAL,

Zweimöhrengasse 9.

Samstag, den 15. d., Eröffnung.



Täglich zu sehen.

Von Morgens 9 bis Abends 7 Uhr.

Willard's weltberühmtes

anatomisches Museum.

Wahner-Boulevard Nr. 20, Ecke Mor-  
gengasse. 7004

Rühmlichst bekannte Galerie des menschlichen Entstehens  
bis zur reiferen Ausbildung, enthaltend 1000 Präparate,  
darunter solche, die in künstlerischer, wie wissenschaftlicher  
Hinsicht alles bisher Gezeigte übertreffen.

Freitag von 2—7 Uhr nur für Damen.

## Cirkus Suhr.

Radialstrasse.

Samstag, den 15. Januar 1876, Abends 7 Uhr,

erste große Vorstellung

in der höheren Reitskunst, Pferdedressur und Staunen  
erregender Gymnastik.

Amazonen-Mänöver. „Apollo“ und „Prophet“,  
arabische Hengste, in der hohen Schule und Freiheit  
dressirt, vorgeführt von Hrn. Suhr. Die englischen Clowns  
Price, Familie Fellis. Der Affenmenich Amrus. Die  
Parforce-Reiterinnen Frl. Paulin, Lisa, Anatta. Albert  
Suhr als englischer Jockey. Das Wunderkind Theresia,  
1000 fl. Prämie für ihre Produktion. Egr. Werroni,  
Hr. Stephan in ihren Staunen erregenden Produktionen.  
„Das Fest der Postillons“, ausgeführt von 40 Damen  
und Herren auf der großen Bühne.

Zur größeren Bequemlichkeit des P. T. Publikums  
ist in der innern Stadt, Landstraße Nr. 9, ein Verkaufs-  
lokal errichtet, wo Logen, Parquet- und nummerirte Sitze  
von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends zu haben sind.  
Sonntag finden 2 Vorstellungen statt, Anfang der  
1. um halb 4 Uhr Nachmittags bei ermäßigten Preisen.  
Der Cirkus wird gut geheizt.

Schachtingssvoll **O. SUHR.**

## Erste Pester Hofenballe,

Ecke der Königs- und Kreuzgasse Nr. 24.

Heute Gastvorstellung des

Mr. Albert Francis, Miss Kate

u. Elise Smithson, Miss Mand

Lane,

7022

english Sang and Dance

vom Principal London Theater.

(Spezialitäten ersten Ranges.)

Programme an der Abendkasse. Anfang 8 Uhr.



## Diana-Saal,

Serepeterstraße Nr. 13,

täglich

Grand Ball à la Berliner Orpheum,

Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag

großer

## Maskenball,

Musik von der Nationalkapelle Patikarus Miska.

7055

Achtungsvoll

Breitner Armin.

## Gambrinushalle.

Heute, Freitag, den 14. Januar 1876

aussergewöhnliche Vorstellung

zum Vortheile des

7056

## KARL KATZER

(genant der Sauwirth).

Anfang 8 Uhr.

Seine ergebenste Einladung macht

Karl Kater, Sauwirth.

## BUCHDRUCKEREI UND VERLAGSVEREIN

## „Hungaria“

Budapest, V., Kirchenplatz 2.

Mit den modernsten Schriftgattungen in reichstem Masse versehen, empfiehlt sich unser Institut zur raschesten,  
geschmackvollsten und preiswürdigsten Ausführung

## aller Arten von Drucksorten,

als: Werke, Brochuren, Preis-Courants, Circuläre, Zeitschriften, Aktien und sonstige Werthpapiere, Tabellen,  
Plakate, Trauungs-, Visite- und Entrée-Karten, Wechselblanquette, Etiquetten etc. etc.

Aufträge aus der Provinz werden mit möglichster Raschheit ausgeführt.

Bei Bestellungen wird eine Angabe erbeten.

# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des  
„NEUEN PESTER JOURNAL.“

5. Jahrgang. Nr. 10.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag den 14. Januar.

## NEMZETI SZINHÁZ. STUART Mária.

Történeti szomorujáték 5 felvonásban. Irta Schiller.  
fordította Kelmenci.

Erzsébet, Anglia királynéja	Paulayné
Stuart Mária, Skócia királynéja,	Bulyofszkyné
mint fogoly Angliában	Feleky
Dudley Róbert, Leicester gróf	Pintér
Talbot György, Shrewsburi gróf	Szigeti Imre
Cecil Vilmos, Burleigh báró, főkins-	Körösmezei
tárnok	Náday
Kent, gróf	Szigeti József
Davison Vilmos, államtitkár	Nagy Imre
Paulet Amias, lovag, Mária öre	Benedek
Mortimer, unokaöccse	Halmai
Bellièvre gróf, rendkívüli francia	Pongrácz
követ	Komáromy
Okely, Mortimer barátja	Császárné
Drugeon Drury, Mária második öre	Kölesi Maria
Melvil, Mária házi udvarnok	
Kennedi Anna, Mária dajkája	
Kurl Margit, Mária kamarásnője	

### Népszínház.

Utazás a föld körül 80 nap alatt.

Látványos színmű zenével, énekkel és tánczczal.  
J. Verne regénye után írta Csepreghy Ferencz.

Fogg Philéas	Együd
Paszpartu	Eöry
Fix rendőr	Solymosi
Flanagan, serfőző	Zádor
Sullivan, bankár	Kovács István
Gauthier, bankigaz	Bakonyi
Fallentin, mérnök	Karikás
Forster, komornyik	Rozai
Nanette, francia leány	Dancz Nina
Cromarty, dandárnok	Tihanyi
Auda, hercegnő	Rákossy Fán!
Ramána, rabnő	Partényiné
Obadiah, kalkuttai biró	Zádor
Oysterpuff, irnok	Bakonyi
Stamp, amerikai őrnagy	Karikás

## DEUTSCHES THEATER.

Direktion Albin Swoboda.

### Cagliostro.

Operette in drei Abtheilungen von F. Zell und Richard  
Gené. Musik von Johann Strauß.

Alessandro Cagliostro	Albin Swoboda
Lorenza Feliciani	Hrl. Blum
Graf Stefan Fodor, ungarischer Leib-	Hr. Walter
gardist	Hr. Guimann
Hilfmeister Baron Lieven	Hr. Meißner
Graf Brinzenstein	Hrl. Glöckner
Frau Adams, eine reiche Witwe	Hr. Peredon
Emilie, ihre Nichte	Hr. Frinke
Blajoni	Hr. Jordis
Giovanni	Hr. Hanno
Emmanuel	Hr. Hartmann
Francesco	Hr. Schenk
Severin, Unternehmer eines „Glücks-	Hrl. Altrichter
hafens“	H. Sidi Klein
Euphrosine, seine Frau	Hr. Schönau
Herkules, sein Sohn	Hr. Engel
Danningen, ein Wiener Bürger	Hr. Gold
Babette, seine Frau	Hr. Horvath
Hannberger	
Buchberg, Feldwebel	

## Deutsches Theater, Herminenplatz.

Direktion Albin Swoboda.

Heute geschlossen.

## BLAUE KATZE,

Königs-gasse,

Heute Benefice der beliebten Sängerin

Hrl. Elise Lasfy.

Programm höchst interessant; besonders zu bemerken:

„Die Tanzlust“,

Musik von Strauß aus

Cagliostro.

Anfang um 8 Uhr.

Für gute Küche und Keller hat bestens georgt  
7051 Weninger, Restaurateur.

Steinig' Blumen-Säle,

Karlstaserner, Gittergasse. 6895

Täglich Tanzfest à la Mabile.

Jeden Donnerstag und Sonntag

Maskenball.

### Voranzeige.

Samstag, den 15. Januar 1876,

erste Vorstellung in

Labes Bierhaus

im alten Postgebäude, Eingang Hatvaner- und Grenadier-  
gasse, der 1. Budapester Komödien-Gesellschaft unter der  
Direktion des

J. Blau

mit den Mitgliedern:

Hrl. Mathilde Vogl, Hr. Hoffer,  
Hrl. Johanna Schubert, M. Rothberg,  
Hrl. Louise Roth, Direktor Blau  
und Ferdinand Ott, Klaviermeister. 7050

Täglich neues Programm.

Anfang halb 8 Uhr.

Entrée 30 fr.

Für gute Speisen und Getränke, so auch mäßige  
Preise und ordentliche Bedienung sorgt bestens  
F. Labes, Restaurateur.

### Voranzeige.

7038

SOFIENSAAL,

Zweimohrengasse 9.

Samstag, den 15. d., Eröffnung.



Täglich zu sehen.

Von Morgens 9 bis Abends 7 Uhr.  
Willardt's weltberühmtes

anatomisches Museum.

Waisner-Boulevard Nr. 20, Ecke Morz-  
gasse. 7004

Rühmlichst bekannte Galerie des menschlichen Entstehens  
bis zur reiferen Ausbildung, enthaltend 1000 Präparate,  
darunter solche, die in künstlerischer, wie wissenschaftlicher  
Hinsicht alles bisher Gezeigte übertreffen.

Freitag von 2—7 Uhr nur für Damen.

## Cirkus Suhr.

Radialstrasse.

Samstag, den 15. Januar 1876, Abends 7 Uhr,

erste große Vorstellung

in der höheren Reitkunst, Pferdebesessur und Staunen  
erregender Gymnastik.

Amazonen-Mänöver. „Apollo“ und „Prophet“,  
arabische Hengste, in der hohen Schule und Freiheit  
dressirt, vorgeführt von Hrn. Suhr. Die englischen Clowns  
Price, Familie Fellis. Der Affenmenich Amrus. Die  
Barforce-Reiterinnen Hrl. Paulin, Pista, Anatta. Albert  
Suhr als englischer Jockey. Das Wunderkind Theresia,  
1000 fl. Prämie für ihre Produktion. Sgr. Berroni,  
Hr. Stephan in ihren Staunen erregenden Produktionen.  
„Das Fest der Postillons“, ausgeführt von 40 Damen  
und Herren auf der großen Bühne.

Zur größeren Bequemlichkeit des P. T. Publikums  
ist in der innern Stadt, Landstraße Nr. 9, ein Verkaufsl-  
okal errichtet, wo Logen, Parquet- und nummerirte Sitze  
von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends zu haben sind.

Sonntag finden 2 Vorstellungen statt, Anfang der  
1. um halb 4 Uhr Nachmittags bei ermäßigten Preisen.  
Der Cirkus wird gut geheizt.

Hochachtungsvoll O. SUHR.

## Erste Pester Hofenballe,

Ecke der Königs- und Kreuzgasse Nr. 24.

Heute Gastvorstellung des

Mr. Albert Francis, Miss Kate  
u. Elise Smithson, Miss Mand

Lane,

7022

english Sang and Dance

vom Principal London Theater.

(Spezialitäten ersten Ranges.)

Programme an der Abendkasse. Anfang 8 Uhr.



Diana-Saal,

sterepeserstraße Nr. 13,

täglich

Grand Ball à la Berliner Orpheum,

Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag

großer

Maskenball,

Musik von der Nationalkapelle Patikarus Miska.

7055

Achtungsvoll

Breitner Armin.

Gambrinushalle.

Heute, Freitag, den 14. Januar 1876

aussergewöhnliche Vorstellung

zum Vortheile des

7056

KARL KATZER  
(genant der Sauwirth).

Anfang 8 Uhr.

Seine ergebenste Einladung macht

Karl Kater, Sauwirth.

## BUCHDRUCKEREI UND VERLAGSVEREIN

„Hungaria“

Budapest, V., Kirchenplatz 2.

Mit den modernsten Schriftgattungen in reichstem Masse versehen, empfiehlt sich unser Institut zur raschesten,  
geschmackvollsten und preiswürdigsten Ausführung

aller Arten von Drucksorten,

als: Werke, Brochuren, Preis-Courants, Circuläre, Zeitschriften, Aktien und sonstige Werthpapiere, Tabellen,  
Plakate, Trauungs-, Visite- und Entrée-Karten, Wechselblanquette, Etiquetten etc. etc.

Aufträge aus der Provinz werden mit möglichster Raschheit ausgeführt.

Bei Bestellungen wird eine Angabe erbeten.